

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20. Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigenthümer: Sigmund Brödy.

Einzelne Nummern 4 kr. Inserate nach anliegendem Tarif. Redaktion und Administration: Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 10.

Wir richten an unsere geehrten Abonnenten die höfliche Bitte, die Erneuerung des Abonnements bei den betreffenden Post-Anstalten möglichst frühzeitig anmelden zu wollen, damit die prompte Zusendung des Blattes keine Unterbrechung erleide.

Konferenz-Stroh.

B u d a p e s t, 28. Juni.

Die letzte, allerletzte und unwiderruflich letzte Sitzung der Berliner Zusatz-Konferenz ist schon wiederholt angekündigt worden, hat aber noch immer nicht stattgefunden. Wie heute verlautet, hätten die Botschafter und deren Beiräthe noch wenigstens drei Soupers zu absolviren, ehe sie quasi re bene gesta die Folgen der schweren Arbeit — wir meinen die Verdauungsarbeit — mit irgend einem Sprudel oder Kränchen heilen können. Was sie gethan haben, ist vorläufig noch in dem Dunkel des Amtsgeheimnisses verborgen; die sehr zahlreichen und ausführlichen telegraphischen Konferenzberichte widersprechen nicht nur einander, es widerlegt auch jedes folgende Telegramm seinen Vorgänger. Ein es nur scheint gewiß zu sein: daß über die zwischen der Türkei und Griechenland zu ziehende neue Grenzlinie nach Ueberwindung von mancherlei Schwierigkeiten völlige Einigkeit — nicht der Signarmächte, aber der vermittelnden Mächte erzielt worden ist. Und zwar ist nicht der französische, vom Grafen Saint-Vallier vorgelegte, sondern der englische, vom General Pittom-Simmons ausgearbeitete Vorschlag zur Annahme gelangt.

Die Auslieferung des größeren und fruchtbareren Theiles zweier türkischer Provinzen nebst deren Hauptstädten und drei prächtigen Häfen ist in gemüthlichster Weise auf einer Soirée beim Grafen de Launay, dem italienischen Botschafter, abgeartet worden. Dorthin gehörte die Sache auch; für eine ernste Berathung war sie nicht ernst genug. An sich hat sie gerade so viel Werth, wie die Phantasia-Landkarten, welche zeitweise in Mode waren und mittelst rother, grüner, blauer oder sonstwie farbiger Linien bald diesen, bald jenen Theil Oesterreich-Ungarns oder der Türkei an jene

oder diese erobrerungslustige Macht verschenkten. Die Türkei ist nachgerade so entsehrlich beraubt worden, daß eine Handvoll Quadratmeilen mehr oder weniger neuen Raubes nicht viel zu sagen hat, und die unter dem Zeichen des Kreuzes vollzogenen Bluthaten, die systematische Ausrottung friedlicher mohamedanischer Familien hat nachgerade unter schweiger Zustimmung der Mächte so entsehrliche Dimensionen angenommen, daß durch die grauenvolle Lektüre alle Gemüther abgestumpft sind und kein Gewissen mehr sich rührt bei der Kunde, daß dreißigtausend oder fünfzigtausend Mohomedaner mehr für die Abschlagung bestimmt wurden. Die Mächte wollen allerdings die bei allen Abschnitten des Berliner Friedens zu lesenden Bestimmungen betreffs Uebernahme eines Theiles der türkischen Staatsschuld, konfessioneller Gleichberechtigung, Schutz des mohamedanischen Eigenthums und dergleichen auch auf die abzutretenden Theile von Epirus und Thessalien anwenden, aber was dergleichen diplomatische Scherze bedeuten, hat die Welt nachgerade zwei Jahre lang schauernd erlebt. Man halte erst Bulgarien, Ostrumelien, Serbien und Montenegro zur Ausführung der Berliner Stipulationen an — vielleicht werden dann die Arnauten an die Sicherheit ihres Lebens und Eigenthums glauben und ihr Widerstand wird weniger fanatisch sein. So lange jedoch die Heuchelei fortdauert, welche von der Pforte die Erfüllung von Pflichten fordert, die im Berliner Vertrage nicht stipulirt sind, und die kleinen Balkanstaaten ungestraft die Berliner Beschlüsse, das Recht und die Menschlichkeit verhöhnen läßt, so lange wird jeder Arnaut den Schlachtentod der Unterwerfung unter montenegrinisches oder christliches Gebot vorziehen.

Da ist es denn sehr gleichgiltig, über welche Grenzlinie die Konferenz sich geeinigt hat — mehr oder weniger nördlich, die Linie kann nur mit dem Schwerte gezogen werden. So kommt Alles darauf an, welche Gewalt die Mächte hinter ihren Beschluß stellen werden und darüber herrscht — das ist zweifellos — keine Einigkeit unter den an der Spree versammelten Botschaftern und deren Kabinetten, herrscht einmal Einigkeit zwischen den Westmächten. Das intimste Organ Freycinets, der „Temps“, hat in einem (vorgestern in unserem Blatte erwähnten) Artikel einen überaus gereizten

Ton gegen England angeschlagen, daselbe anlegend, daß es der wahre Wiederanknüpfen der orientalischen Schwierigkeiten sei, die Initiative zu der identischen, in Konstantinopel überreichten Note und zur Berliner Konferenz ergriffen habe. Kund heraus wird Herr Gladstone gesagt, daß Frankreich von ihm sich nicht als Bahnmann gebrauchen lasse, der die großen Stiefel anhat und voran gehen soll. England möge seine Panzerschiffe in den epirotischen und thessalischen Häfen plätschern lassen, doch fremde Knochen für eine bewaffnete Intervention würde es nirgends finden. Was diese schneidige Sprache veranlaßt hat, ist uns nicht recht klar. Vielleicht sind die leitenden Männer der Republik verstimmt über den Versuch Englands, ihnen die Führerrolle in der griechischen Frage zu entwenden, an Stelle des rein französischen Protektorats über das Königreich der Hellenen ein anglo-französisches zu setzen und so den Schachzug wider das dem Grafen Beaconsfield gelungene Festsetzen Englands im östlichen Mittelmeer zunichte zu machen. Vielleicht hat Frankreich sicher auf ein Okkupationsmandat gehofft und ist erbittert darüber, daß die Konferenz sich über die Ertheilung solchen Mandats nicht einigen kann. Vielleicht, wahrscheinlich auch will die Republik ihren Ruhm und ihr Glück als Wahrerin des Friedens hüten, hat über den Aktionsdrang Gambetta's die edle Erwägung gefügt, daß Frankreich vor allen Mächten berufen ist, das Recht und das Wohl der Nationen zu wahren. So oder so: die einzige Macht, welche Mitteleuropa neidlos und furchtlos an den Ufern des Kalamas und Salambria dulden könnte, weist den Gedanken an eine Vergewaltigung von Türken und Arnauten von sich und darum wird ein bewaffnetes Einschreiten nicht stattfinden.

Damit ist auch erwiesen, daß die in Berlin versammelten Diplomaten, sowie die über die identische Note einig gewordenen Pester Botschafter leeres Stroh gedroschen haben. Griechenland mag noch so viel organisiren, armiren, renommiren, es wird sich gewaltig hüten, die Hand in die albanische Falle zu stecken. Britische Kriegsschiffe können die türkische Flotte hindern, den Marsch der Griechen die Küste entlang zu beunruhigen, können ein Bombardement der griechischen Küstenstädte und selbst eine Blokade verwehren; aber

Die Armen und Glenden Londons.

Von Leopold Katscher.

(Original-Beitrag des „Neuen Pester Journal.“)

„London ist die Stadt der Kontraste.“

I.

Einem Eingangsmotto pflegt man den Schriftsteller beizufügen, dem es entnommen ist. Vergebens würde man uns aber nach dem Autor der an die Spitze unserer Zeilen gestellten Worte fragen. Man weiß nicht, wer dieselben zuerst ausgesprochen; man weiß nur, daß es wohl kaum Jemanden gegeben, der über London geschrieben hätte, ohne sich ihrer zu bedienen. Wer sie wiederholt, trägt sicherlich Eulen nach Athen; allein man kann sich, sobald man auf die unendlich große Metropole des Welthandels zu reden kommt, des Ausrufes: „Die Stadt der Kontraste par excellence!“ nun einmal nicht enthalten, so abgedroschen er auch sei. Die raffinierteste, bis zur höchsten Höhe entwickelte Kultur wechselt rapid ab mit der furchtbarsten, wildesten Rohheit; der enormste Reichtum geht Hand in Hand mit der unsäglichsten Armut; Glanz und Glend halten einander das Gleichgewicht. Welcher Unterschied zwischen Ost und West, zwischen Nordost und Nordwest, zwischen Südost und Südwest! Dann wieder findet man hier eine französische, da eine italienische, dort eine chinesische, eine deutsche oder eine Negerkolonie! Wir wollen übrigens der nachliegenden Versuchung, unzählige Geschlechter wiederzuschildern, widerstehen und gehen daher sofort auf unseren eigentlichen Gegenstand, das Gastend, über.

Gerade speziell das Gastend hat sich der Aufmerksamkeit einiger deutscher Schriftsteller zu erfreuen gehabt. Dies veranlaßt uns, die Kreise unserer geehrten Vorgänger so wenig als möglich zu stören und wir beabsichtigen deshalb, ein bisher weniger beach-

tetes Gebiet, das aber nicht minder anziehend ist, zu betreten. Zu diesem Behufe haben wir, auf gute Empfehlungen gestützt, den Oberpräsidenten der Londoner Polizei, uns — dem Schreiber dieses und einem Budapestter Kollegen — einen besonders kompetenten Mann zuzuweisen, der uns des Nachts durch jene östlichen Distrikte führen sollte, die wir, bei allem Respekte, den wir vor der Polizei haben, allein nicht zu durchwandern wagten. Colonel Henderson war so freundlich uns Mr. Howe, den „Common-Lodging-House-Inspektor“, zu senden. Dieser Herr ist im Detektivkorps der Chef jener Abtheilung, welcher die Aufsicht über die Zufluchtsstätten der armen Bevölkerung zu steht, insbesondere der „low lodging houses“, d. h. „niedrige Wohnhäuser“, eine Art Hotels letzten Ranges, in denen Arbeiter, Diebe, Dirnen, Matrosen u. s. w., die keine eigene Wohnung haben, ein billiges Unterkommen finden. Wir verabredeten, uns — es war Anfangs November — eines Abends auf dem Polizeibureau in Leman Street (Whitechapel) zu treffen, und versprachen, schlechte Kleider anzulegen und nichts Werthvolles zu uns zu nehmen, es sei denn ein paar Schillinge für Douceurs und Getränke.

Natürlich ermangelten wir nicht, das Rendezvous einzuhalten; punkt acht Uhr fanden wir uns in Leman-Street ein. Wir bekamen sofort Gelegenheit, etwas zu sehen: die Einbringung eines Trunkenbolbes, der sich auf der Straße erzehrw benommen hatte. Wir folgen ihm in die Zelle. Diese ist ein ganz kleiner Raum mit Steinbänken an den Wänden und einer infamen Luft. Da es nicht gut ist, daß der Mensch allein sei, werden in einem solchen Loch zwei Menschen zusammengethan, bis der nächste Morgen und die Verhandlung vor dem Richter, die er bringt, die vorübergehende Bekanntschaft in der Regel wieder auslöst. Nun aber ist es Zeit, uns auf den Weg zu machen, denn man sagt uns, unsere Wanderung werde vier bis sechs Stunden in Anspruch nehmen.

Zuerst nach Bethnalgreen in die Low-Lodging-Houses. Wir durchkreuzen enge, schmutzige, stinkende Gäßchen. Endlich hält unser Cicerone vor einem Hause mit zwei niedrigen Stockwerken und führt uns hinein. Ein Mann, der sich durch unseren Besuch sehr geschmeichelt zu fühlen scheint, leuchtet uns voran. Im Parkere sehen wir eine große Küche mit drei großen Raminfeuer, an denen eine Anzahl armselig gekleideter Männer steht, theils essend, theils kochend, theils rauchend. Man sieht sofort, daß man es hier mit Arbeitern, Bettlern und Dieben zu thun hat. Neben der Küche befindet sich ein großes Lavatorium mit etwa 8—10 Waschbecken. Im ersten und zweiten Stockwerk erblicken wir mehrere geräumige Zimmer mit je 20 bis 40 Betten. In diesem „Hotel“ finden nur Männer Aufnahme. Jeder Mann bezahlt vier Pence per Nacht, wofür er ein Bett hat, sich unten im Lavatorium waschen und in der Küche sein Frühstück, wenn er ein solches mitbringt, kochen darf. Auf diese Art haben ehrliche und unehrliche arme Leute, die entweder erst in London angekommen oder, wenn sie hier ansässig sind, keine Familie besitzen, billiges Quartier. Die Luft ist, da der Inspektor auf gute Ventilation und auf Nichtüberfüllung hält, passabel. Sehr gut gefiel uns und unsere Heiterkeit wurde erregt durch eine höchst praktische Einrichtung. Jedes Leintuch, jede Decke und jedes Kissen trägt nämlich mit großen Lettern in der Mitte — um das Herausnehmen nutzlos zu machen — die Inschrift: „Gestohlen aus . . .“s Lodging House“. Auf diese Art wird das Stehlen und Verkaufen von Sachen aus diesen Anstalten ziemlich gründlich verhindert.

Nach dem Verlassen dieses Hauses sagte unser Begleiter, daselbe sei eines der besten und theuersten; es gebe deren schreckliche, in denen man für einen Penny oder zwei Pence schlafen könne, besonders werden solche von Chinesen für ihre farbigen Landsleute gehalten, doch könne er uns nicht raten,

Budapest, Dienstag

zur Unterstützung der Operationen im Innern von Epirus und Thessalien geht ihnen mehr ab, als das Mandat Europa's, fehlen ihnen Soldaten. Und einerseits ist die Kampftüchtigkeit der Albanesen genügend erprobt worden, andererseits ist die türkische Armee auf eine quantitative und qualitative Höhe gebracht worden, welche sie selbst während der glorreichen Tage von Plewna nicht erreicht hatte. Die Zeiten der schwersten Bedrängnisse sind für die Pforte vorüber; die Steuererträge beginnen wieder reichlicher zu fließen und eine vorzügliche Ernte wird den Nothständen ein baldiges Ende bereiten. Der schwer verwundete Löwe geht seiner Genesung entgegen und kann heute schon wieder so gewaltige Takenschläge austheilen, wie die Heere des Großfürsten Nikolaus und des Generals Melikoff sie noch heute nachfühlen.

Eine bewaffnete Einmischung wird schon darum nicht stattfinden, weil sie die Kraftanstrengung und die Opfer eines großen Krieges erfordern würde und kein Staat Neigung fühlt, sich um der Griechen willen auf Jahre hinaus zu schwächen und seinen Nachbarn unterlegen zu machen. Die vielgepriesene „europäische Harmonie“ wird sich in einen Misakord auflösen, den die diplomatische Vorsicht vielleicht dämpfen, doch nicht überbergen kann. Die Pforte wird vorläufig der ihr zugeordneten Verstimmlung entgegen, doch mehr als über ihr wird drohend eine Wetterwolke, die griechische Frage, über Europa schweben, dessen Uneinigkeit sie dargethan hat und dessen kriegerisches Zerwürfniß sie herbeiführen oder doch beschleunigen kann.

Die Regierung und die „gefährlichen Klassen“.

Budapest, 28. Juni.

Seit beiläufig fünfzehn Jahren gibt es eine Arbeiterbewegung in der Hauptstadt Ungarns, aber die Arbeiterfrage in dem „internationalen“ Sinne dieses Wortes ist bis jetzt glücklicherweise nicht praktisch auf die Tagesordnung gesetzt worden. Es gibt natürlich auch bei uns Unternehmer und Arbeiter, aber die schroffen Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit sind bis jetzt nur sporadisch auf die Oberfläche getreten. An Aposteln der Sozialdemokratie fehlt es freilich auch bei uns nicht und diese Herren entfalten ununterbrochen eine rege Thätigkeit. Sie lassen keine Gelegenheit unbenutzt, um die Arbeiterbewegung in Fluß zu bringen, um gegen die bestehende Ordnung zu demonstrieren; sie veranstalten Versammlungen, sie geben Zeitschriften heraus in ungarischer und in deutscher Sprache, mit einem Wort, sie arbeiten rastlos an der Verwirklichung jener gesellschaftlichen Utopien, von denen die „Internationale“ und ihre Jünger erfüllt sind. So weit sich die Sache nach den zu Tage tretenden Symptomen beurtheilen läßt, macht indessen die Arbeit nur geringe Fortschritte. Wir haben sozialistische Apostel, aber eine sozialistische Armee scheint bei uns bisher glücklicherweise zu fehlen. Es will nicht recht vorwärts gehen mit der Sozialdemokratie in Ungarn, obwohl wir uns keineswegs damit schmeicheln, als wäre

der ungarische Arbeiter aus einem anderen Holze geschnitten, als seine Kollegen in Deutschland, Frankreich oder England. Gewiß, auch unsere Arbeiter sind vor Allem Menschen, auch sie sind von dem, jedem vernünftigen Wesen angeborenen Drange beseelt, ihr Los zu verbessern, auch unter ihnen finden sich leichtgläubige und schwärmerische Individuen, welche den Phantasmagorien sozialistischer Schwärmer gerne ein geneigtes Ohr leihen. Wenn der Sozialismus bei uns trotzdem nicht in größeren Dimensionen aufgetreten ist, so liegt der Grund wohl in den Verhältnissen. Damit der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit scharf hervortreten könne, dazu sind einerseits große Arbeitermassen nötig, welche bei uns bisher fehlten — andererseits aber auch Kapitalisten, welche unter uns etwas spärlich gefäet sind. Gegen wen sollen denn unsere sozialdemokratischen Propheten Haß und Krieg predigen unter ihren gläubigen Zuhörern — diese Frage dürfte ihnen oftmals einige Verlegenheit bereitet haben. Ohne dieses persönlich treibende Element des Hasses, welcher sich nur theoretisch gegen die Institutionen, praktisch immer gegen die Personen richtet, gedeiht die Saat der sozialistischen Propaganda nur kümmerlich. Die bescheidenen Erfolge unserer jungen Industrie sind aber wenig geeignet, Neid und Haß zu erwecken und das Los der Unternehmer war besonders in den letzten sieben bis acht Jahren noch weniger beneidenswerth, als das Los der Arbeiter — denn Vermögen zu verlieren ist noch unangenehmer, als Vermögen nicht zu besitzen.

Diesen ungünstigen Umständen zum Troste erhält sich die Arbeiterbewegung, wenn sie auch keine größeren Dimensionen annimmt. Diese Fähigkeit verdient erste Beachtung von Seite Derjenigen, welche die gegenwärtigen Grundlagen der Gesellschaft, wenn auch für verbesserungsfähig, in ihrem Wesen jedoch für unabänderlich halten. Der Sozialismus gleicht bei uns einer unter der Asche glimmenden Gluth, welche an sich ungefährlich ist, aber, wenn schlecht bewacht, doch die Ursache eines großen Unglückes werden kann. Das vornehme Ignoriren der sozialistischen Antriebe wäre die schlechteste Taktik, namentlich von Seite der Behörden, nur scheinen letztere bei uns ihrem Berufe, was die Sozialdemokratie anbelangt, nicht immer gewachsen zu sein. Um den Sozialismus mit Aussicht auf Erfolg bekämpfen zu können, muß man ihn vor Allem kennen, und wir hegen starke Zweifel hinsichtlich der diesbezüglichen Kenntnisse unserer heimischen Polizei. Die aus der sogenannten guten alten Zeit der gemüthlich-patriarchalischen Trabantenwirtschaft noch in die Gegenwart hereinragenden Traditionen unserer Polizei scheinen uns wenig dazu geeignet, die Hydra des Sozialismus, wenn diese wirklich ihre tausend Köpfe erheben wollte, zu bändigen. Die gute Absicht existirt, es scheinen aber die Kräfte zu fehlen. Der Maßregelungsverfuch gegen die Leiter des ohnehin in Abnahme befindlichen und seinem ganzen Charakter nach nicht bössartigen Tischlerstrife kam entweder zu früh oder zu spät. Ueber die vorgestrichen Haus-

durchsuchungen können wir keine Meinung äußern. Der eigentliche Hintergrund dieser ganzen Angelegenheit ist trotz der Veröffentlichung des diesbezüglichen Gerichtsbeschlusses noch immer zu dunkel, als daß ein meritorisches Urtheil jetzt schon möglich wäre. Es wird sich wohl zeigen, in wie ferne eine wirkliche ernste Veranlassung zu den angewandten energischen Maßregeln vorhanden war. Bei diesem Anlasse haben wir Zweierlei zu bemerken. Wir können es grundsätzlich billigen, wenn unsere Behörden den Antrieben der Internationalen gegenüber ein wachames Auge haben. Das ist die Pflicht unserer Polizei und wenn sie diese Pflicht erfüllt, verdient sie Anerkennung. Andererseits müssen wir es aber als einen Grundsatz betonen, von welchem unter keiner Bedingung abzuweichen werden sollte, daß alle behördlichen Schritte, welche gegenüber der mehr oder minder sozialistisch gefärbten Arbeiterbewegung gethan werden, sich innerhalb der Grenzen strenger Gesetzmäßigkeit bewegen mögen. Es wäre ungerecht, die Arbeiter von vornherein als eine „gefährliche Klasse“ zu betrachten und in jeder Regung dieser Klasse, welche wie jede andere berechtigt ist, ihre speziellen Interessen mit allen gesetzlichen Mitteln zu fördern, eine Verschwörung oder ein Majestätsverbrechen zu wittern. Die Arbeiter sind vor Allem Menschen und Staatsbürger; als Menschen haben sie Anspruch auf Humanität, als Staatsbürger haben sie Anspruch auf Gerechtigkeit. Sollte durch fanatische Agitatoren eine Bewegung hervorgerufen werden, welche die Grenzen der Gesetzmäßigkeit überschreitet, so erwarten wir von der Behörde, daß sie mit Ruhe und Würde ihre Pflicht thue. Die gegenwärtige Staats- und Gesellschaftsordnung ist aber schließlich das Ergebnis einer vieltausendjährigen Geschichte, sie ist zu fest gefügt und sie wird von zu mächtigen Instinkten der menschlichen Natur getragen, als daß man zu befürchten brauchte, sie könnte gar so leicht durch eine Schaar von Ideologen und Schwärmern aus den Angeln gehoben werden!

Budapest, 28. Juni.

* Im Ministerium des Aeußern haben am 24. und 25. d. Konferenzen stattgefunden, welche die Frage der bulgarischen, beziehungsweise türkischen Anschlüsse der Linie Budapest-Belgrad-Saloniki zum Gegenstande hatten. Anwesend waren Seitens des Ministeriums des Aeußern Hofrath v. Kremer, Seitens des österreichischen Handelsministeriums Hofrath Witte; das ungarische Ministerium war durch den Sektionsrath im Kommunikationsministerium Gajo Kelenyi vertreten. Diese Konferenzen behandelten, wie die „Bester Korr.“ mittheilt, auf die Durchführung der nötigen Maßnahmen behufs Herstellung eines konformen Betriebsreglements auf der ganzen Route und auch die Tariffragen auf dieser internationalen Linie aus und wird das Ministerium des Aeußern an die Regierungen Serbiens, Bulgariens und an die hohe Pforte unverzüglich die Einladung richten, ihre Vertreter zur definitiven Beschlusfassung in dieser Angelegenheit, die noch in dieser Saison erfolgen soll, nach Wien zu entsenden.

derlei Stätten zu betreten. Dagegen gingen wir noch in zwei andere Lodging-Houses in derselben Gasse; die fast nur für Angehörige des schwachen Geschlechtes bestimmte Einrichtung und Vortheile sind dieselben, wie in dem Männer-Hotel; nur ist der Preis billiger (3½ Pence) und die Reinlichkeit weit geringer. Die Luft ist stark verdorben, weil die Weiber zum großen Theile auch Tags über zu Hause sind, während die Männer fast alle ausgehen.

Das dritte Lodging-House, das wir zum Staunen der Insassen — besuchen, ist ein „gemischtes“, d. h. es bietet Paaren beiderlei Geschlechtes Unterkommen. Das ist kinderlosen Eheleuten, die ihren Lohn vertrinken, statt sich eine Wohnung zu nehmen, und allerlei anderem Gefindel ganz erwünscht. Hier gibt es keine großen Säle, sondern kleine Kammerchen für ja ein Paar, wofür sechs Pence bezahlt wird. Doch ist auch ein Zimmer mit einem Duzend Betten für einzelne Gäste vorhanden zum Preise von drei Pence die Nacht. Hier sieht es schon ziemlich unangenehm aus. Ein Waschzimmer vermissen wir gänzlich. Die Küche — die in diesen Häusern zugleich den Sprechsaal vertritt — ist viel umfangreicher, als die bisherigen und man findet darin fürchterliche Gestalten versammelt. Die Weiber, die mit viehischem Gesichtsausdruck um das Feuer herumstehen und ihren kurzen, überreichenden Tabakspfeifen dicke Dampfwolken entlocken, sind gerabezu ekelregend.

Die Common-Lodging-Houses gehören Privatleuten; an diese Institution haben sich noch keine Aktiengesellschaften herangewagt, obzwar gerade auf diesem Gebiete Kompagnien Ersprießliches leisten könnten. Den Hotels, in denen wir uns soeben umgesehen, mangelt es, wie wir gesehen, an Manchem, was die Gasthöfe der wohlhabenderen Klassen angenehm und unangenehm macht. Da gibt es keine Anzahl dienlicher Geister. Das Rechnungswesen ist sehr verein-

facht, der Gast braucht nicht nach dem „Zimmerkellner“ oder „Hausknecht“ zu klingeln, wenn er etwas braucht — er darf nämlich nichts brauchen — er erspart die „Rechnung“ zu verlangen und sich zu ärgern, daß „Alles so entsetzlich theuer“ sei; von den fatalen „Trinkgelbern“ ist vollends keine Spur. Alles, was der Gast zu thun hat, ist: beim Eintritt ins Haus seine par Pence an der Kasse abzugeben, gerade wie man an der Eisenbahnkasse die festgesetzten Preise im Voraus erlegt. Der „Common-Lodging-House-Inspektor“ hat dafür zu sorgen, daß die Besitzer ihre Etablissements in einem, den betreffenden Preisen entsprechenden Zustande erhalten. Man kann sagen, daß für die Bagatelle von vier Pence (= 33 Pfennige oder 17 österr. Kreuzer) verhältnißmäßig ganz Anständiges geboten wird.

Wir hatten uns nun an Lodging-Houses satt gesehen und sehnten uns nach einer Abwechslung. Mr. Howe entsprach unseren Wünschen, indem er uns in eine „Thieves-Kitchen“ brachte, zu deutsch etwa Diebsküche oder Diebsklub. So nennt man Lokale — es gibt deren mehrere in London — in denen Diebe zusammen kommen, um bei entsetzlichem Tabakqualm sich über Geschäftsfragen oder harmlose Dinge zu unterhalten. Die Polizei duldet derlei Stätten, weil sie ihr oft Gelegenheit bieten, einen Verbrecher, den sie verfolgt, dort zu finden. Man sagte mir, ich möge nicht erwarten, daß man mir die Geheimnisse des Gewerbes verräthe, doch theilte man mir gerne Einiges mit, was sich auf's Geschäft bezieht. Alle betonen, daß die edle Kunst der Dieberei gar nicht einträglich sei; es gibt, versicherte man, sehr selten einen reichen Langfinger. In der That wird z. B. in London im Durchschnitt nur so viel gestohlen, daß auf jeden Dieb nur ungefähr 60 bis 80 Pfund entfallen; ist dies schon wenig genug, so kommt dazu noch, daß die Fehler für gestohlene Gegenstände nicht mehr als 2

bis 30 Prozent des Werthes geben. Die Diebe stellen also und werden selbst bestohlen.

Mittlerweile sind wir durch Whitechapel nach Shadwell gekommen. Shadwell ist einer der abstoßendsten Theile von London und wird von der Themse, von Commercial Road und von Lemn Street begrenzt. An der königlichen Münze vorbeigehend, betreten wir Dock Street, wo uns ein erstaunlicher Gebäudekoloss schier die Aussicht auf's Firmament benimmt.

Es sind die „London Docks“. Nur wer auch bei Tage hier gewesen, kann den Unterschied erkennen zwischen dem Lärm, der während der Geschäftsstunden und der Stille, die nach denselben hier herrscht. Noch ein paar Schritte und wir stehen in Saint George's Street mit der Verlängerung Shadwell Street. Es ist dies dieselbe berühmte oder vielmehr berüchtigte Straße, die bis vor einigen Jahren „Madcliffe Highway“ hieß. Eine solche Straße mit solchen Seitengassen gibt's vielleicht auf der ganzen Erde nicht mehr, es sei denn in ihrer nächsten Nachbarschaft. Diese „Lanes“, „Courts“, „Rows“ u. s. w. sind entsetzlich eng, entsetzlich schmutzig und die Luft darin ist entsetzlich schlecht. Sie sehen sich gleich, wie ein Ei dem anderen und sind durchgehends mit denselben niedrigen, abstoßenden, hauffälligen Häusern, wahre Brutstätten der Krankheit, besetzt. Viele dieser Gäßchen und Höfe werden ausschließlich von dem denkbar ärgsten Gefindel dicht bewohnt. In einer solchen Passage sitzt Alles, was nicht im Wirthshause ist, vor den Thüren, auf der Treppe, schwachend, keifend und zankend. Die Säuglinge kriechen auf dem Pflaster herum. Einer ist dem Anderen im Wege, was eine Menge von Flüchen, Schimpereien und Schlägereien im Gefolge hat. Geht ein anständig gekleideter Mensch durch dieses Gedränge, wird er sofort von einem Haufen dickschmuzziger, unbeschulter, barhaupter Kinder umringt und um „a halpenny, sir“ angebettelt oder aber einige zerlumpte Mädchen

* Die vom Kommunikationsminister ernannte Kommission, welche mit der Uebernahme der Eisenbahnstrecke Agram-Karlstadt beauftragt ist, wird dem „Dr. Ert.“ zufolge unter der Leitung des Sektionsrathes Csörgheö stehen und am 30. d. von hier nach Agram abreisen.

* Während der Reichstagsferien suchen die pflichterfüllteren Abgeordneten ihre Wähler auf, um ihnen den üblichen parlamentarischen Rechenschaftsbericht zu erstatten, andererseits aber tauchen während der Ferien jedesmal auch Gerüchte über die künftige Haltung einzelner Abgeordneter auf. In die letztere Kategorie gehört die Mittheilung des Großwärdener Tagblattes „Bihar“, daß der Abgeordnete Stephan Teleky sein Mandat niederlegen, sich ganz von der Politik zurückziehen und demgemäß in Großwardein nicht mehr kandidiren wolle. Hinsichtlich der Rechenschaftsberichte haben wir heute zu registriren, daß die Abgeordneten Kornel Csmere in Tirnau, Friedrich Harkányi in Facset und Minister Baron Gabriel Kemény in Nagy-Snyed in der Mitte ihrer Wähler erschienen und ihren Bericht erstatteten.

Minister Kemény hielt bei dieser Gelegenheit eine anderthalbstündige Rede, in welcher er vor Allem die jetzige Eisenbahnpolitik der Regierung auf Kosten der früheren Ministerien verurtheilte. Als Sündenböcke nannte er dabei nicht etwa die ehemaligen Kommunikationsminister, sondern die gegenwärtigen Finanzminister. Er äußerte sich hierbei unter Anderem folgendermaßen: „Der erste Finanzminister war Löwy, ein mächtiger Mann, der vielleicht auch zu Eigenmächtigkeiten geneigt war, dem übrigens Takt und richtiger Sinn in wirtschaftlichen Fragen von Niemandem abgeprochen werden kann. Ebenso mächtige Minister waren seine Nachfolger Kerkapoly und Sella, aber diesen kann ich einen richtigen wirtschaftlichen Takt nicht mehr zusprechen.“ Nach dieser Einleitung priess der Minister die Gesetze über die Verstaatlichung der Theißbahn, über den Ankauf der Agram-Karlstädter Eisenbahnstrecke und über die Subventionirung der Fiumaner Exportschiffahrt. Einen bedeutenden Theil seiner Rede widmete er begreiflicher Weise dem Gesetze über die Regelung der Grundbesitzverhältnisse in Siebenbürgen; nach der Apologie dieses Gesetzes aber versprach er seinen Wählern, daß in Siebenbürgen die Schatzkammer und die Steuerzucht nachdrücklich unterstützt, in Snyed selbst endlich eine Waisenerschule errichtet werden soll. Zum Schlusse eiferte er in einigen Sätzen zur Förderung der Agrikulturindustrie an und im Schlußsatze gedachte der Herr Handelsminister mit einigen Worten auch des Handels, indem er nämlich sagte, daß Handel und Industrie nicht Gegensätze sind, sondern einander gegenseitig unterstützen.

Ausland.

Budapest, 28. Juni.
zur Tagesgeschichte.

Die Berliner Botschafterkonferenz wird dem Vernehmen nach noch drei Sitzungen halten, um alle Details festzustellen und die Protokolle zu unterschreiben. Für die durch die neue Grenztrasse Griechenland zufallenden Gebiete werden Bestimmungen normirt, die nach erfolgter Durchführung der Abgrenzung in ein den Berliner Vertrag ergänzendes Nachtragsprotokoll aufgenommen werden sollen. Diese Bestimmungen werden den Artikeln 37 bis 42 des Berliner Vertrages entsprechen, durch welche die Verhältnisse der neuen serbischen, von den Türken abgetrennten Gebiete in ihren Beziehungen zur Pforte, rücksichtlich der Religionsfreiheit, Freizügigkeit des Grundbesitzes, der Wafengüter und des Staatsschuld-Antheiles geregelt werden.

Hinsichtlich der Durchführung der Berliner Konferenzbeschlüsse erhält

der „Golos“ die Nachricht, Frankreich habe Griechenland vorgeschlagen, die ihm zugesprochenen Territorien durch griechische Truppen besetzen zu lassen, die französische Eskadre (?) würde die Küstenlinie vor den Türken schützen. Der „Golos“ plaidirt für die Beschützung der griechischen Küste durch eine kombinierte Eskadre aller Großmächte, Griechenland soll dann quasi als Mandatar Europa's gegen die Türkei auftreten. Die Nachricht bedarf sehr der Bestätigung.

Im preussischen Landtage dreht sich der Kampf um den Kompromiß oder um die Annahme der Kirchenvorlage mit dem ominösen Bischofsartikel, gegen den die Liberalen sich sträuben; Bismarck will aber nicht von ihm lassen und sollte derselbe auch jetzt nicht durchbringen, dürfte der Reichskanzler einen ähnlichen Artikel im nächsten Jahre wieder einbringen. Man spricht auch von der Aufhebung des Kirchengerichtshofes. Und so ist es begreiflich, wenn nach Meldungen aus Rom der Papst und Kardinal Nina sehr heftlich wünschen, der preussische Landtag möge das Kirchengesetz annehmen, damit die Kirche die darin gebotenen Vortheile benützen könne; man habe aber nicht gewagt, dem Centrum diesbezüglich Instruktionen zu geben.

Die Affaire Bradlaugh zieht immer weitere Kreise. Erst als reine Privatangelegenheit betrachtet, bildet sie heute eine Frage der liberalen Partei und des Cabinets Gladstone überhaupt. Die „Times“ meldet: Die Regierung beabsichtigt, im Unterhause eine Resolution zu beantragen, welche den Mitgliedern des Unterhauses gestattet, eine einfache Erklärung an Stelle des Eides abzugeben. Bekanntlich hatte das Mitglied Labouchère schon am 24. d. M. eine Bill zur Abänderung des parlamentarischen Eides angekündigt. In derselben Sitzung wurde auch Bradlaugh nach 24stündiger Haft über Antrag Northcote's wieder auf freien Fuß gesetzt, da der Autorität des Präsidiums Rechnung getragen worden. Labouchère kündigte hierauf an, daß Bradlaugh sofort nach seiner Freilassung an den Tisch treten werde, um den Eid zu leisten, wozu er nach Aussage Gladstone's und des Attorney General vollständig berechtigt sei. Nachdem Gladstone selbst in wenigen Worten seinen Standpunkt zur ganzen Angelegenheit präzisirt und gesagt hatte, daß seiner Ansicht nach Bradlaugh vollständig in seinem Rechte war, als er sich gestern am Tische einfind, um den Eid zu leisten, wurde der Antrag von Sir Stafford Northcote einstimmig genehmigt und Bradlaugh erschien wenige Minuten vor 6 Uhr in dem Hause, wo er unter der Galerie sich aufstellte. Das Vorgehen des Hauses findet jedoch im Publikum nur sehr getheilten Beifall.

Im französischen Senate scheint der Widerwillen des linken Centrums des Senats gegen die Amnestie erschüttert zu sein. Die Bonapartisten wollen sich absentiren. Die Chancen für die Amnestie steigen; ja es heißt, daß Jules Simon selbst für die Amnestie sprechen werde. — Alle Präseken erhielten gleichmäßige Instruktionen, wie gegen die Jesuiten vorzugehen sei. Provinznachrichten melden, daß die Liberalen versuchen, das Volk aufzuwiegeln. Der Appell der republikanischen Presse im Anschluß an Freycinet's Rede im Senat an die Kongregationen, sie möchten die Autorisation nachsuchen, da sie der wohlwollenden Disposition der Regierung gewiß sein könnten, wird von den Klerikalen höhnisch zurückgewiesen. Es sind übrigens alle Maßregeln getroffen, um die Ausführung der März-Dekrete am 30. Juni energisch und unmittelbar durchzusetzen, zunächst den Jesuiten gegenüber.

Aus Konstantinopel wird dem Neuter-

schen Bureau telegraphirt: Die Antwort der Pforte auf den zweiten Punkt der identischen Noten der Mächte bezüglich Montenegro's ist den Botschaftern überhändigt worden. Sie drückt den Wunsch der Pforte aus, die mit Montenegro geschlossene Konvention in Ausführung zu bringen, macht aber geltend, daß eine gewisse Frist für diesen Zweck gewährt werden müsse.

Lokal-Anzeiger.
Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 28. Juni.

* Die hauptstädtische Finanzkommission verhandelte in ihrer heutigen Sitzung folgende belanglose Gegenstände: Die Unterrichtskommission beantragt, das Haus, in welchem sich die Steinbrucher Elementarschule befindet, möge entweder um 6000 fl. angekauft, oder der Pacht auf weitere drei Jahre (zu 600 fl. jährlich) erneuert werden. Die Finanzkommission verwirft den Alternativantrag und empfiehlt ihrerseits (da der gegenwärtige Vertrag erst im Jahre 1882 abläuft) den Bau eines kleinen, einfachen Schulhauses. — Betreffs Verkaufes einer in der Hübnergasse (unmittelbar an der Kerepeserstraße) liegenden städtischen Baustelle im Umfange von 102 Quadratklaster wurde die Ausschreibung einer öffentlichen Offertverhandlung beschlossen. Der Ausrufrpreis beträgt 25 fl. per Quadratklaster. — Die Tragbauer der ungarischen Weinkleider der städtischen Amtsdienner wurde mit zwei Jahren, die Pantalons mit einem Jahre bestimmt. Eine kleine Diskussion entspann sich über das zur Vorlage gebrachte hauptstädtische Beamten-Pensionsstatut, das nun bereits seit zwei Jahren von Kommission zu Kommission wandert. Nach einigen Bemerkungen des Oberbuchhalters Lampf und der Repräsentanten Fenyeffy und G. Fuchs wurde beschlossen, in die meritatorische Verhandlung Ende August einzugehen. — Zum Schlusse wurde eine Offertverhandlung betreffs Verkaufes eines in den Samuely'schen Ziegeleischlag in Steinbruch hineinragenden städtischen Grundstückes abgehalten. Den höchsten Anbot stellten Sigmund Gottfried und Emanuel Berger mit 1 fl. per Quadratklaster. Das Offert wird zur Annahme empfohlen.

* Demolirung eines berühmten Hauses. In der Grünbaumgasse wird soeben ein „Stück altes Pest“ demolirt, um einem städtischen Neubau des ungarischen Frauen-Bildungsvereins Platz zu machen. Wir meinen damit das einstöckige baufällige gemauerte Haus, in welchem einst der ungarische Dichter Michael Vitkovics wohnte, dessen hundertjährige Gedächtnisfeier seine Geburtsstadt Erlau im vorigen Jahre beging. Das Haus bildete in baulicher Hinsicht ein Fierde von Pest und war der Sammelpunkt ungarischer Dichter und Schriftsteller zu Anfang dieses Jahrhunderts. Der Magistrat hat eine photographische Aufnahme des Hauses anfertigen lassen, wie dies bekanntlich mit allen Häusern geschieht, an welche sich irgend ein auf die vaterländische Kulturgeschichte bezügl. Moment knüpft.

* In Angelegenheit des hauptstädtischen Sechsmillionen-Anlehens ist der ministerielle Erlaß betreffs der Bedingungen des Anlehens, sowie der vom Reichstage gewährten Steuer- und Stempelfreiheit noch nicht herabgelangt. Sobald dies geschieht, wird — wie wir erfahren — die Finanzkommission behufs Ausschreibung des Konkurses zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen.

* Der artesische Brunnen und — Philippart. Nachdem Herr Philippart sein Plan hinsichtlich Neuhabia's mißlungen, beabsichtigt er nun, den hiesigen artesischen Brunnen im Stadtwaldchen auf 40 Jahre zu pachten und hat Herr Anton de Calo als Bevollmächtigter Philippart's dem hauptstädtischen Magistrat

verlangen ein Glas Branntwein und ein Sixpence als Beitrag zur Zahlung der Miete. In dieser Gegend war ich schon vorher oft gewesen, aber stets bei Tage und da verliert sich der Jammer in dem enormen Getöse, das die Nähe der Docks und der zahllosen Waarenhäuser hervorruft. Tags über gehört das Getöse dem Handel, des Nachts dem Glend und dem Verbrechen.

II.

Shadwell Street wimmelt bei Tag und Nacht von Bettlern, „Verlorenen“, Tag- und Taschendieben, niedrigen Muckerern, kurz, von allerlei Auswurf der Menschheit. Aus den Kellern tönt klagendes Geigenpiel und das Gejohle Betrunkener. Jeden Moment gibt es Ausläufe aus Anlaß von Kaufereien; man sagt, daß es zumeist Irlanderinnen sind, die einander in die Haare gerathen. Es stimmt unendlich wehmüthig, diese eulenhafte Stimmen freischen, diesen Böbel roh lachen zu hören, diese zerschlagenen Augen und verbundenen Nasen zu sehen. Besonders zahlreich sind die „Verlorenen“ oder „Unglücklichen“ vertreten; zu Hunderten schwärmen sie da umher, um auf Matrosen Jagd zu machen. Sie sehen furchtbar aus: ungekämmt, schmutzige Feten am Leib, podennarbige häßliche Gesichter, oft brandytrunkene, halb verhungert, heiser schreiend, wild dreinblickend. Die Polizei kann diesen Regären wenig anhaben; aber die Wohlthätigkeit trachtet das Uebel zu vermindern, indem sie Anstalten unterhält, in denen den bedauernswerthen Geschöpfen Gelegenheit geboten wird, zu einem anständigen Leben zurückzukehren. Nachdem wir noch auf eine Gruppe „roughs“ — ein unübersehbares Wort, das beiläufig unserem „Dummler“, Ströck oder Pfastertreter entspricht — gestoßen, drückte ich das Verlangen aus, einige der Lokale kennen zu lernen, in denen das Galtend-Gesindel sich unterhält.

Unser Inspektor führt uns in ein Public House,

dessen Wirth ein Schwede ist. An der „Bar“ gehen wir ohne Umstände vorbei, da dieselbe kein anderes Bild bietet, als alle anderen Londoner Wirthshäuser. Wir ersteigen das erste Stockwerk. Ein ganz einfacher Saal empfängt uns. An zwei Tischen sitzen auf Bänken Neger, Matrosen und junge Arbeiter, trinkend und rauchend. Eine Anzahl Dirnen tanzt mit jungen Leuten, die hinterher ein Glas Bier oder Schnaps für sie bezahlen. Eine der vielen in London vorhandenen deutschen Barden spielt eine ohrenzerreißende Musik. Wir mischen uns unter die Menge und wechseln hier und da ein paar Worte mit einem Mädchen. Gerne hätte ich ein Tänztchen gewagt; da ich aber der edlen Kunst Terpsichorens unfähig bin, bewege ich meinen Freund dazu. Die häßliche „Schöne“, die er dieser Ehre würdigte, weigerte sich darauf nicht im geringsten, eine halbe Maß Bier und ein Glas Cognac anzunehmen und warf uns zum Dank noch ein paar schmachtende Blicke zu. Endlich brachen wir wieder auf.

Jetzt kommen wir durch Gower's Wall, eines der absehnlichsten und schmalsten Gäßchen. Da stoßen wir auf ein Mädchen, das vor einer Hausthüre sitzt und Säcke näht. Wir bleiben stehen, denn nahe vor Mitternacht auf der Gasse arbeiten, ist etwas, das man wohl nur selten sieht. Ich frage das Mädchen nach der Art ihrer Beschäftigung und erfahre, sie nähe Säcke für ein großes Cityhaus. Meine weitere Frage, warum sie so spät noch arbeite, beantwortet sie dahin, daß sie es thun müsse, weil die Arbeit sehr schlecht bezahlt werde; sie habe von acht Uhr Morgens bis ein Uhr Nachts zu arbeiten, um elende achtzehn Pence zu verdienen. Auf solche Weise leben tausende armer Mädchen, die noch dazu oft Eltern und Geschwister ernähren sollen. Nachdenklich und wortlos schritten wir im Dunkel der Nacht nebeneinander her.

In Cannon Street Road betreten wir ein zwei-

tes Public House, dessen Besitzer sich als unverfälschter Deutschländer entpuppt. Raum haben wir den Fuß in den Tanzsaal, eine Treppe hoch, gesetzt, verstimmt plötzlich die Musik und die Walzenden halten inne. Vermundert frage ich nach dem Grund. „Sie haben“, heißt es, „keine Musik und Tanzlizenz; daher wird, wenn ein außergewöhnlicher Gast kommt, rasch abgebrochen aus Furcht vor einer Anzeige.“ Wir gaben zu erkennen, daß wir nichts Böses im Schilde führen; die Unterhaltung wurde fortgesetzt. Wir finden diesen Saal etwas größer; auch enthält er schon einen Spiegel. Das Publikum ist hier, obwohl so ziemlich aus derselben Klasse bestehend, bereits etwas „feiner“, als in unserem ersten Public House, aber von „fein“ noch himmelweit entfernt. Die Neger fehlten gänzlich. Das Lokal bietet kein besonderes Interesse und wir verlassen daselbe nach kurzem Aufenthalte, um unseren Weg fortzusetzen.

Abermals führt uns der Zufall durch ein Seiten-gäßchen. An einer Ecke deselben sitzt eine vereinsamte Hökerin an einem Tische mit prachtvollen Birnen. Diese reizen mich, ich lasse meine Begleiter vorausgehen und bleibe stehen. Während ich mit der Auswahl einiger Birnen beschäftigt bin, tritt ein verwildert aussehendes Mädchen von der Klasse der „Unglücklichen“ hinzu und bettelt mich um Geld an. Da sie mir genug getrunken zu haben scheint, heiße ich sie weggehen. Sie will nicht. Ich biete ihr statt Geldes eine Birne an; sie nimmt sie, verlangt aber dennoch wieder einen Penny, den ich ihr — was ist zu thun? — auch gebe. Während ich nun hierauf mit der einen Hand die Birnen bezahle und in der anderen die Börse halte, entrip mir das Geschöpf die letztere. Ich denke an des Inspektors Warnung, Geld nicht in einer Börse, sondern bloß in der Tasche mitzunehmen. Durch einen raschen Griff erlangte ich mein Eigenthum wieder. Das Mädchen wird des Detektivs

Bereits ein diesbezügliches Offert überreicht. Philippart gedenkt ein mit allem Komfort ausgestattetes Badehaus erbauen zu lassen und selbes mit Parkanlagen, Promenaden, Restauration, Theater etc. zu versehen.

Die Siebener-Baukommission hat heute 32 Bauangelegenheiten verhandelt. Darunter sind zu erwähnen: Drei Stock hoher Neubau des Eduard L o i s c h, Radialstraße Nr. 26; drei Stock hoher Neubau des Anton K r e i s c h e, Radialstraße Nr. 24; Aufbaue des abgebrannten Theils der W ö r n e r'schen Fabrik, Waignerstraße Nr. 54; Aufstellung der Tribünen zweiten Ranges auf dem neuen Wetrennplatz (Holzbau); ein Stock hohe Villa des Eduard W e b e r, Logobozgasse Nr. 42 1/2; Parterrebau des israel. Frauenvereins, Damjanichgasse Nr. 26; ein Stock hoher Neubau und Maschinenhaus des Paul T o d o r e s k u in Steinbruch.

Auf den Standplätzen der Lohrführwerke macht sich namentlich an wärmeren Tagen ein penetranter Geruch fühlbar, was bereits mehrfache Klagen der nahe wohnenden Parteien verursachte. Der Magistrat hat nun die Bezirksvorstellungen und Bezirksärzte angewiesen, strengstens zu kontrollieren, ob diese Standplätze der bestehenden Verordnung gemäß fortwährend reingehalten und desinfiziert werden. Fälle der Nichtbeachtung dieser Verordnung sind sofort beim Magistrat anzumelden.

Tagesneuigkeiten.

„Neues Pester Journal.“

Mit 1. Juli beginnt ein neues Abonnement. Wir ersuchen die P. T. Abonnenten, deren Abonnement mit 30. Juni zu Ende geht, dasselbe erneuern zu wollen, damit in der Zusendung des Blattes keine längere Unterbrechung stattfindet. Die Pränumerationspreise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich.

Wir bitten, besonders bei der Einsendung der Pränumerationsgebühren auf unsere Adresse zu merken. Dieselbe lautet: „Neues Pester Journal“.

Wir ersuchen dringend, jeder Abonnements-Erneuerung, jeder Dislokations-Anzeige, jeder Reklamation oder sonstigen auf das Abonnement bezugnehmenden Zuschrift eine Adressen-schleife beizulegen.

Neueintretenden Abonnenten liefern wir die bisher erschienenen Fortsetzungen des Romans „Das unterirdische Rußland“, von Tissot, gratis nach.

In den Sommerfrischen der Umgebung von Budapest wird unser Blatt zwischen 6 und 8 Uhr früh zugestellt.

In den Kur- und Badeorten liegt da „Neues Pester Journal“ in jeder soliblen Buchhandlung auf; überdies nehmen wir während der Sommersaison von den Touristen, Kur- und Badegästen auch sogenannte „mobile Abonnements“ entgegen; in diesem Falle kann die Adresse und der Bestimmungsort nach Belieben gewechselt werden. Die am Kopfe unseres Blattes angegebenen Pränumerationspreise haben auch nach dieser Richtung ihre Gültigkeit.

Die Administration.

Beamten — den es trotz seiner bürgerlichen Kleidung sofort erkannte — ansichtig, macht kehrt und schießt wie der Blitz davon.

Wir erreichen allmählich eine Gegend, wo „der Teufel gute Nacht sagt“, wie es in Desterreich für „sehr entlegen“ heißt. Mitternacht ist längst vorüber; wir sind bereits seit vier bis fünf Stunden auf den Füßen, ohne gegessen zu haben. Kein Wunder, daß wir uns matt fühlen und uns nach ein wenig Rast sehnen. Ich bitte unseren Mentor, uns — um das Nützliche mit dem Angenehmen (?) zu verbinden — in ein niedriges Gesindeltheater zu führen; diese Art von „Musentempel“ kennen wir nämlich noch nicht. Mr. Howe willfahrt unserem Wunsche und wir betreten bald ein Public House allgermeinsten Sorte. In dem schmuckigen, niedrigen Nebensaal befinden sich eine Bühne, ein halbes Duzend Zuschauerbänke und einige Tischchen; an den letzteren sitzen Gene, die trinken wollen. Wir sind von dem Anblick dieses Diebs- und Dirnentheaters überrascht; ein aus dem Abschau der Menschheit zusammengesetztes Theaterpublikum ist uns etwas Neues und interessiert uns daher außerordentlich. Kaum sitzen wir, so kommt ein Weib und bittet uns, ein Glas Gin für sie zu bezahlen; und wer war's? Niemand anderes, als die — Frau Wirthin in eigener Person. Eine zweite „Dame“ ersucht uns um ein Gläschen Brandy, gleichzeitig bietet sie auf einem Teller allerlei, wie Blumen, Kuchen u. s. w. zum Verkauf an. Wir haben nur noch Zeit, ihre bescheidenen Wünsche zu erfüllen — dann wird eine neue Pöcse angelündigt. Zwei „künstliche“ Negerburden hüpfen auf die Bühne und beginnen ein heilloses Gekrei, das sie durch ununterbrochenes Springen noch häßlicher machen; man sagt uns, sie sängen ein Duett in englischer Sprache, doch unseretwegen hätte es auch patagonisch oder koptisch sein können, denn wir können daraus nicht klar werden. Dann gin-

Budapest, 28. Juni.

Unsere Vellagen. Auf der ersten befinden sich: Gerichtshalle, Pester Waaren- und Effektenbörse, Verlosung, telegraphischer Witterungsbericht, Wasserstand, die Kurstabelle und Inserate; — die zweite enthält die Fortsetzung unseres Romans „Das unterirdische Rußland“, „Allerlei“ und Inserate.

Wetterbericht. Seit heute Morgen weht ein ziemlich kräftiger Nordwind, der die Atmosphäre von Dünsten gereinigt hat. Der Himmel war fast den ganzen Tag vollkommen heiter und das Steigen des Barometers auf 764 Mm. läßt hoffen, daß das Wetter endlich etwas größere Beständigkeit erlangen werde. Die Temperatur war mäßig warm, das Thermometer zeigte Mittags 19 Grad R.

Erzherzog Joseph als Archäolog. Unter den verschiedenen Zweigen der Wissenschaften ist es namentlich die Archäologie, mit welcher sich Erzherzog Joseph mit Vorliebe befaßt. Dies wissen nicht nur die Bewohner Ungarns und der Umgebung, sondern auch die Linienoldaten und Honvédruppen. Sobald sie nur irgend etwas auffinden, was auf Alterthümlichkeit Anspruch erheben kann, beeilen sie sich, die gefundenen Gegenstände dem Erzherzog einzuschicken. Dieser untersucht dann persönlich jeden einzelnen Gegenstand, bestimmt den archäologischen Werth desselben und läßt den so festgestellten Preis dem Einsender ausfolgen. Die angekauften Gegenstände verschickt sodann der Erzherzog zum großen Theile an das National-Museum. Von seiner letzten Inspektionsreise zurückgekehrt, hat er 39 Stück höchst interessante alte Münzen dem Museum eingeschickt, welche meistens Honvéds aus Sissef, Linienoldaten aus Bosnien oder die Bewohner von Fel- und Mészöth, Doboz und Kis-Jenö eingesendet hatten. Der Erzherzog hat jedes einzelne Stück mit einer Aufschrift versehen, auf welche er eigenhändig seine Ansicht und das muthmaßliche Zeitalter der Münze u. s. w. aufgezeichnet hatte.

Ueber die Ankunft des Fürsten Milan in Wien entnehmen wir in Ergänzung unseres Telegrammens den Berichten vorliger Blätter noch die nachstehenden Details:

Der Empfang — Fürst Milan ist bekanntlich gestern um 2 Uhr Nachmittags eingetroffen — war ein viel herzlicherer, als bei der letzten Anwesenheit des Fürsten, bei welcher bekanntlich das Ceremoniel der Vorstellung desselben in seiner Eigenschaft als Basal der Hofe die diplomatischen Kreise in förmliche Aufregung versetzte. Die serbischen Exulanten in Wien und viele Mitglieder der hiesigen serbischen Kolonie hatten das Ausgangsthor des Bahnhofes besetzt. Auf dem Perron hatten sich der Statthalter Freiherr v. Bosinger, der General-Adjutant des Kaisers Baron Mondel, der Landes-Kommandant des 33. Regiments v. Marovicsics, Polizeipräsident Ritter v. May, das Personal der serbischen Gesandtschaft, Ritter v. Hadia, ein emittirter Beamnter des Fürsten, General Zach, der wegen seines Stelzfußes sich nur mühsam, auf zwei Krücken gestützt, fortbewegen kann, Herr Zukics jun., endlich eine serbische Deputation und einige Damen, deren Typus sofort ihre südlische Heimath verräth, eingefunden. Im Wartesaale bereitete sich das kleine Fräulein Milicesevics zu einer Begrüßung des Fürsten vor, welchem nebst einer Ansprache in heimatlichen Versen ein prachtvolles Rosenbouquet zugebracht war. Präzise zwei Uhr fuhr der Courierzug in die Bahnhofshalle. Mehrere Hofbedienten eilten zu dem Hofwaggon, auf dessen Plattform bald die statthliche Gestalt des Fürsten sichtbar wurde. Fürst Milan ist, seit er zum letzten Male in Wien war, etwas schlanker geworden, sein Gesicht zeigt übrigens noch dieselbe jugendfrische, der Vollbart, den er noch vor Kurzem in Belgrad getragen haben soll, ist verschwunden, er trägt heute nur ein zierliches Schnurrbartchen. Der Fürst war in serbische Generals-Uniform gekleidet; er trug eine, dem ungarischen Dolman ähnliche Duschanta, über derselben ein breites, hellrothes Band mit Orden, ferner einen Kalpak

mit einer bunten, hellen Feder. Der Fürst eilte rasch von der Plattform des Waggons über die drei Stufen auf den mit einem Lausteppiche bedeckten Perron, auf welchem eine kurze, aber herzliche Begrüßung statt fand. Der Fürst konversirte in der freundlichsten Weise mit Baron Mondel, F. M. Marovicsics und den ihm von seinem Aufenthalte in Wien her bekannten Herren der serbischen Kolonie. Mittlerweile hatte auch die Suite des Fürsten, bestehend aus den Herren Jofics und Major Simonovics etc., sowie Herr Kristics, der dem Fürsten entgegengefahren war, die Waggons verlassen. Wenige Minuten darauf verließ der Fürst in Begleitung der offiziellen Persönlichkeiten den Perron und begab sich durch den Hofwartesaal zu den Hof-Caupagen. Die vor dem Bahnhofe versammelte serbische Kolonie brach in Jubelrufe aus. Die Begrüßung durch Fräulein Milicesevics, sowie die Ueberreichung des Bouquets ist in Folge eines im letzten Augenblicke ergangenen Winkes unterblieben und soll einer separaten Audienz vorbehalten bleiben.

Festbanket zu Ehren Matkevics'. Heute Nachmittags veranstalteten die Beamten des Handelsministeriums zu Ehren des neuernannten Staatssekretärs Alexander Matkevics beim „Japan“ im Alwinfel ein Festbanket. Demselben wohnten nebst sämtlichen Beamten des Handelsministeriums Handelsminister Baron Gabriel Kemény, die Abgeordneten Falk und Hegedüs, Baron Kochmeyer, Ministerialrath Tarkevics, die Sektionsrath Baron Salmen und Berczik, Ministerialrath Catinelli, Kommerzienrath Csanuud v. Falk, Regierungskommissar Julius Miklos u. s. w. bei. Der Verlauf des Bankets war ein überaus animirter.

Zuerst erhob Ministerialrath Gerway sein Glas auf das Wohl Ihrer Majestäten und des Kronprinzen. Baron Gabriel Kemény trank auf das Wohl Matkevics', seiner „ihm nach sorgfältigem Suchen angeordneten Ehehälfte“. Dr. Mar Falk toastirte gleichfalls auf Matkevics, der Mitglied jenes großen Verbandes ist, den zwar kein Statut regelt, der aber in Ungarn immer mehr Mitglieder erhält, welche die Vergangenheit zwar achten und hochschätzen, aber leblich für die Gegenwart und Zukunft leben und thätig sind; die die Ruinen der Vergangenheit zwar anstaunen, aber finden, daß es sich nur in modern und gut gebauten Häusern leben lasse. Matkevics sei einer Dersjenigen, die da trachten, Ungarn zu einem solch' wohlhabenden Hause umzugestalten. Alexander Hegedüs toastirte auf Minister Kemény. Es tranken noch Samuel Gyözev, Ministerialrath Takács, Joseph Székely, Sektionsrath Herrich, Staatssekretär Matkevics und viele Andere, deren Toaste sich süßlich in die Reihe der „wilden“ stellen lassen. Die Gesellschaft schied in animirtester Stimmung.

Graf Edmund Szchenyi, der am 19. d. seine Rückreise nach Konstantinopel angetreten hat, wurde vergangenen Mittwoch vom Sultan in Audienz empfangen. Der Sultan erkundigte sich angelegentlich nach der Enthüllungsfestlichkeit des Szchenyischen Monumentes und entließ den Pascha nach einer halben Stunde.

Das hundertjährige Jubiläum der Großwardeiner Diözese wurde gestern in der festlichen Weise begangen. Cardinal-Erzbischof Haynald war bereits Samstag eingetroffen und auf das Feierlichste empfangen worden. Gestern um 9 Uhr Vormittags wurde ein Teudeum intonirt und vom Cardinal-Erzbischof Haynald unter glänzender geistlicher Assistenz ein Hochamt celebrirt, worauf Probst Anton Sujánky die Festrede hielt. Um 2 Uhr Nachmittags fand ein Galabiner mit 148 Gedecken statt; während des Diners wurde eine Depeche des Papstes Leo XIII. verlesen, in welcher dieser der Stadt Sankt Ladislaus, Großwardein, seinen Segen erteilt. Um 5 Uhr Nachmittags ging im Bischofs-

gen die Herren „Sänger“ „absammeln“, da der Besitzer dieses Theaters großmüthig genug ist, kein Entrée zu verlangen. Nicht gering war unser Staunen, als hierauf dieselbe „Dame“, der wir soeben noch Kuchen abgenommen und einen Trunk hatten verabreichen lassen, auf die nichts weniger als weltbedeutenden Bretter stieg; wir erhielten die Aufklärung, das geschätzte Fräulein sei in ihren Musikstunden Primadonna der „kleinen, aber gewählten“ Truppe, deren Leistungen zu bewundern wir im Begriffe standen. Als sie zu singen anfing, bat ich meine Begleiter, sofort auf und davon zu gehen. Das thaten wir auch.

Weiterschlendernd kamen wir an einem ganz versteckten Winkel vorbei. Es war ein enger Hof mit einem kleinen Häuschen, das uns Mr. Howe als eines der untergeordneten Privat-Opiumhäuser bezeichnete. Wohl hatte ich schon früher das große Opiumhaus in der „Tiger-Bai“ — dem allergefährlichsten Verbrecherquartiere Londons ganz in der Nähe von Shadwell, wo ich einmal bei Tage war — gesehen, ein gemeines aber noch nicht. Der Eingang war bereits geschlossen und Alles dunkel und still. Der Inspektor klopfte, piffte eigenthümlich und rief: „Nach' auf, Johnson!“ Als bald wurde die Thür geöffnet und eine Kerze in der Hand, guckte uns ein lebhafter Chinese aus seinen kleinen Schlitzen verwundert an. Wir stiegen die baufällige Treppe hinan und fanden, daß das ganze Gebäude nur aus einem Zimmer stand, das durchaus nicht geräumig ist und dessen Möbel-Inventar erschöpft wird, wenn man sagt, daß sich darin zwei breite, unreinliche Lagerstätten befinden. Auf der einen saß Kian-lo, der Bruder Johnson's — dieser selbst ist schon naturalisirt — und begrüßte uns in seinem schändlichen Englisch, während auf der anderen ebenfalls zwei Söhne des blumigen Reiches im Schlummer dahin gestreckt lagen. Da mein Freund noch nie hatte Opium rauchen sehen, forderte ich die

beiden Brüder auf, ihre Kunst zu zeigen. Die ausge-mergelten Gestalten nahmen nun die bekannte Prozedur vor, die schon so oft beschrieben worden, daß man uns eine nochmalige Schilderung wohl erspart. In derlei Häusern verbringen viele der ankommenden chinesischen Matrosen ihre freie Zeit. Die Moralisten haben leicht, das Opium eine schauerhafte Sache zu nennen; wer die Sache genau bedenkt, wird finden, daß das Opiumrauchen zwar ein schreckliches Daster, aber dem Schnapstrinken — das die Chinesen kaum kennen, das jedoch die Engländer übermäßig kultiviren — vorzuziehen ist; das übermäßige Trinken hält nicht nur, wie das Opiumrauchen, von der Arbeit ab, sondern hat auch zahlreiche Verbrechen im Gefolge, die dem Opium nicht anhaften. Von einer Bildung sind wir natürlich weit entfernt.

Als wir die erstickende Atmosphäre der Johnson'schen Behausung verließen, war's nahezu 2 Uhr. Nach dem langen Gang und den vielen empfangenen Einbrücken fühlten wir uns so ermüdet, abgespannt und schläfrig, daß wir beschloßen, „es des graufamern Spiels genug sein zu lassen“. Wir waren froh, nach langem Suchen einen Cab zu erschaffen. Wir waren noch nicht aus dem Gastend heraus, da wurde unser Wagen aufgehalten. Trotz der späten — oder, wenn man will, frühen — Stunde füllte eine Menschenmenge die Straße. Wir forschten nach der Ursache: es war ein vom Säuferswahnfinn im höchsten Stadium befallenes altes Weib, das mehreren Konstablern viel zu schaffen machte. Mit diesem traurigen Al' der Bilder menschlicher Verkommtheit, die uns an jenem Abend entgegentraten, schloß unsere seltsame „Expedition“ nach dem armen, elenden, verbrecherischen Gastend, einem Stadttheil, der an Großartigkeit des Umfangs, wie des Glanzes nicht Seinesgleichen hat. Wir fuhren heim, um uns die melancholischen Gedanken, die uns verfolgten, aus dem Kopfe zu schlafen...

palais das Fest der Seminarzöglinge vor sich. Abends fand eine Illumination statt. Die Kosten des Festes belaufen sich auf 12,000 fl.

Vor den Eingängen zur Elisabethpromenade halten seit den letzten Jahren Cerberusse Wache, deren pensionsmüden Gesichtern man es gar nicht anmerken möchte, daß ihre Träger in der Ausübung ihres verantwortungsschweren Amtes eine mitunter an Grausamkeit streifende Strenge entwickeln können. Die braven Honvéd-Invaliden, welche da von Amtswegen gewissermaßen auf Vorposten aufgestellt sind, werden oft von einer Kampflust überfallen, der sie, wie das Streiftrupp, wenn es Trompetensignale hört, nur schwer widerstehen können. Da Hundes der Eintritt in die Anlagen verboten ist, so ist es selbstverständlich, daß eine Dame es nimmer wagen darf, mit einem allerwichtigsten Schokkündchen auf dem Arm hier vorzudringen, und da man ferner auch mit Gepäckstücken beschwert die Promenade nicht passieren darf, so kann sich Mancher, der einen harmlosen Spaziergang durch die laubumhüllten Wege zu unternehmen glaubt — wenn er irgend etwas bei sich trägt, was einem Gepäckstück ähnlich sieht — ahnungslos den peinlichsten Unannehmlichkeiten aussetzen. Wir waren am gestrigen Sonntag, Vormittags, Zeuge, wie eine solcherweise belastete unglückliche Menschlein nur nach großem Widerstande mit heiler Haut davontam. Es war ein offenbar vom Lande hereingekommener und mit den großstädtischen Einrichtungen noch nicht hinlänglich vertrauter dienstbarer Geist, ein dralle Bauernbirne, welche, ihrer Herrschaft in einiger Entfernung respektvollst folgte und eine Handtasche von bescheidensten Dimensionen in der Rechten trug, eine Reisetasche, welche nach Größe und Ausstattung zu schließen, etwa ein Toilette-Neceffaire vermuten ließ. Die Dirne selbst präsentirte sich in ihrem hellen Sonntagsstaat schmuck genug — allein der dienstfertige Honvéd-Invalide hatte kein Auge für ihre Schönheit, er hatte nur einen Blick für die Reisetasche, welche sie in der Rechten trug. Der eine Blick genügte, um ein Verbrechen zu verhindern, durch welches die geheiligten Haine des Elisabethplatzes offenbar für alle Zeiten profanirt worden wären. Es war eine wirkliche Gottesfügung, daß das scharfe Auge des Gesezes sie im entscheidenden Moment wahrgenommen, noch ehe sie den frevelrischen Fuß über die Linie gesetzt hatte, welche die Wege der Promenade selbst von dem sie umrahmenden Asphalt-Trottoir trennt — ein einziger Schritt weiter, und das Unglück wäre fertig gewesen. Mit berechtigter Entrüstung wehrte der treue Hüter der Verbrecherin den Eingang, und ihrem gewaltsamen Widerstande setzte er müthig sein Leben entgegen. Wie leider so oft, war auch diesmal das Publikum nicht auf Seite der Autorität, die Meisten nahmen offen Partei für die Frevelerin, ja Einige wagten sogar die frivole Frage, ob es denn dem Wachstum der Bäume schädlich sein könne, wenn eine sauber gekleidete Person ein bescheidenes Handtäschlein an ihnen vorbei trage. Zum Glück bewahrte der Mann im Invalidegewande Festigkeit genug, sich an solch' müßigen Gerede nicht zu kehren, er stand als ein wahrer Rache-Engel mit dem Schwerte vor der Eingangspforte des Elisabeth-Paradieses und die ländliche Dirne mußte sich fein auf dem Asphaltwege außerhalb desselben zurechtfinden. Wir können angesichts dieser ebenso tapferen, als würdigen Haltung nicht anders, als unsere vollste Befriedigung aussprechen. Wie leicht hätte anderenfalls die Kunde von einer so effektanten „Ueberschreitung“ des Gesezes in's Ausland dringen und uns vor dem gesammten gebildeten Europa bloßstellen können!...

Fürst Gortschakoff. Aus Baden-Baden wird dem „Frankfurter Journal“ geschrieben: Durch die meisten Zeitungen ist die Nachricht gegangen, für den Fürsten Gortschakoff sei hier ein eigener Telegraphenbrant gemiethet worden. Das ist vollkommen unrichtig, und wer Gortschakoff sieht, muß sich in der That fragen, was der hinfällige, irgend einer Arbeit kaum noch fähige Reichskanzler mit einer eigenen Leitung anfangen sollte. Fürst Gortschakoff steht seinem hohen Amte wohl nur noch nominell vor; er ist völlig gebrochen, muß über die Treppe getragen, meist geführt werden, und nur selten kann er allein promeniren. Mit dem Fürsten wohnt sein Sohn, der russische Gesandte in Madrid, und ein Diener. Sein Sekretär erscheint täglich einmal zu bestimmter Stunde bei ihm.

Moriturus te salutat. Bei der vorgestrigen Festneipe, welche die Schüler des zum Professor der Anatomie an der Wiener Universität ernannten Professors Dr. Emil Zuckerkandl (wie wir nebstbei bemerken wollen, von einer Altföner israelitischen Familie abstammend) anlässlich dieser Auszeichnung veranstalteten, fehlte es natürlich nicht an zahlreichen Ovationen für den jungen Gelehrten. Unter den vielen anwesenden Gästen befand sich auch Professor Dittel, welcher gegen 11 Uhr Nachts in das Krankenlager des sehr schwer erkrankten Professors Hebra berufen wurde, um denselben durch eine subkutane Morphium-Injektion Linderung für sein schmerzliches Leiden zu verschaffen. Als Hebra durch Dittel geführt, daß er von dem Zuckerlandl-Commerz komme, ließ sich Hebra eine Visitenkarte geben und schrieb auf dieselbe mit zitternder Hand die bekannten Worte: „Moriturus te salutat!“ (Ein Sterbender grüßt dich.) Gegen Mitternacht gelangte noch diese Karte in den Besitz Zuckerlandl's, und alle beim Commerz Anwesenden erfüllte die aufrichtigste Theilnahme an dem

traurigen Geschehe des berühmten Arztes, dessen Zustand leider zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß gibt.

Schuljubiläum. Die Realschule des vierten Bezirkes (innere Stadt) beging heute ein doppeltes Fest: die Schlußfeier und das Jubiläum des 25jährigen Bestandes. Die Feier wurde von dem zu diesem Zwecke entsendeten Magistratsrath Andrássy mit einer Gelegenheitsrede eröffnet, worauf Deklamationen der Schüler Joseph Spottkóvsky und Moriz Weiner folgten. Sodann wurden die Preise vertheilt, wobei zum ersten Mal der Gösy-Niegler'sche Preis von 20 Francs zuerkannt wurde, und zwar dem Schüler der sechsten Klasse Joseph Csantulif, der unter den Zöglingen fremder Zunge die ungarische Sprache am raschesten und besten sich angeeignet hat.

Ovation. Gestern Morgens sprach bei dem neuernannten Kommandanten des ersten Honvéd-Districts, Generalmajor Béla Gyöcsy, eine Deputation der aktiven und im Verlaufsstande befindlichen Subaltern-Offiziere des genannten Districts vor, um den General als ihren neuen Vorgesetzten zu begrüßen. Der General dankte gerührt für die zarte Aufmerksamkeit und betonte, welche günstigen Eindruck jenes kameradschaftliche Verhältnis auf ihn mache, welches zwischen den Offizieren auch außer dem Dienste bestehe. Nach erfolgter Vorstellung war der Empfang zu Ende. — Anlässlich der 25. Jahreswende der Beamtenlaufbahn des ersten Sekretärs der hiesigen Repräsentanz der „Naziada Afficuarice“, Herrn János Lichtemberger, überreichte demselben gestern das gesammte Bureaupersonal eine künstlerisch ausgeführte Adresse mit den Photographien sämtlicher Angestellten.

Ein taubstummer Zeuge stand heute vor dem Strafgericht, um als Belastungszeuge gegen eine Einbrecherbande verhört zu werden. Als „Dolmetsch“ erschien der Direktor am ier. Taubstummeninstitute, Herr Jstaf Grünfeld, doch konnte er mit seiner Wissenschaft keinen Erfolg erzielen, da der arme Taubstummer selbst der Zeichensprache nicht mächtig war. Der Unglückliche, ein hübscher, wohlgewachsener Bursche, kann weder schreiben und lesen, noch weiß er seinen Namen, der auch nicht ermittelt werden konnte. Die Vorladung geschah in der Weise, daß der Beschädigte, der sich auf den Taubstummen berufen hatte, diesen zur Verhandlung mit sich brachte.

Vizitation mit Hindernissen. Wie die Vorsetzung des siebenten Bezirkes dem Magistrat berichtet, sollte am 24. d. bei dem Schneidermeister Adolph Bercsóvicz, kleine Nußbaumgasse Nr. 4, die Vizitation der betriffs einer rückständigen Staatssteuer von 88 fl. und 17 fl. Kommunalsteuer gepfändeten Mobilien durchgeführt werden. Als die Vizitationskommission bei Perovicz erschien, wurde sie von diesem, dann von seinem Vater und seiner Tochter mit Messern und Stöcken attackirt und der Greuquant, welcher Polizei-Assistenz holen wollte, wurde thätlich mißhandelt und über die Treppe hinabgeschleudert. Nach dieser Arbeit wendete sich die Familie an den Bezirksgeschwornen Franz Herz, der von dem ihm angebrochten „Hinauswurf“ nur durch die anwesenden Vizitanten gerettet wurde. Die Vizitation konnte unter diesen Umständen nicht durchgeführt werden. Der Magistrat hat heute diese Angelegenheit dem Kriminalgerichte übergeben.

Defraudation. Der 23jährige, unverheirathete Kulaer Kaufmann Rudolph Haffan machte für den hauptstädtischen Getreidehändler Adolph Harjányi — bei dem er früher auch zwei Jahre bedienstet war — bereits seit längerer Zeit Getreide-Einkäufe in der Provinz. Er übernahm zu diesem Behufe von Zeit zu Zeit Beträge, welche sich selbst bis zu 50,000 fl. beliefen und kam seinen Obliegenheiten stets pünktlich und gewissenhaft nach. Vor einigen Wochen entfernte sich jedoch Haffan aus Kula, beauftragte einen Freund, die anlangenden Sendungen an seiner Statt zu übernehmen und ihm dieselben nach einem gewissen Orte zu übersenden und ließ sich seither in Kula nicht blicken. Da Haffan über die zuletzt empfangenen 15,000 fl. nicht Rechnung abgelegt hatte, und da verlautete, daß er an der Budapester Börse 40,000 fl. verloren habe, erstattete Harjányi bei der hauptstädtischen Polizei die Anzeige. Dem Altkuar Fische gelang es, bez in der Hauptstadt sich herumtreibenden Haffan's habhaft zu werden und wurde derselbe bereits dem k. Strafgerichte übergeben. Haffan behauptet, er habe offene Rechnung bei der Firma gehabt, habe denselben auch wiederholt Accepte übergeben und er habe demnach nichts defraudirt, sondern sei der Firma nur schuldig.

Ein unumenschlicher Sohn. Der Spenglermeister Jakob Lichtinger ist in unserer Redaktion erschienen, wo er die in unserer jüngsten Nummer reproduzirte polizeiliche Darstellung des Sachverhaltes zu entkräften versuchte. Er behauptet, die gegen ihn eingeleitete Untersuchung werde ergeben, daß er nichts Verbrecherisches begangen habe. Er habe seinem alten, sehr zänkischen und unverträglichen Vater, dessen sich keine Wohlthätigkeitsanstalt annehmen wollte, ein Stübchen neben der Werkstätte zum Aufenthalt angewiesen, was auch den Arbeitern nicht unbekannt war. Wir geben auch dieser Selbstvertheidigung Raum, indem wir die Ermittlung des Sachverhaltes der bereits eingeleiteten gerichtlichen Untersuchung überlassen.

Der Kaufmann Schreiber aus Nagy-Sur, der, wie wir kürzlich gemeldet, auf einer Fahrt vor Tirnau überfallen und schwer verletzt wurde, ist seinen Wunden erlegen.

Der Tabaner Lehrkörper ersucht uns um die Aufnahme folgender Zeilen: Herr Karl Weinieler, Beamter im Kultusministerium und einer der besten Schützen von Budapest, schoß ein prächtiges Dachsgemälde, ließ das schöne Thier abstopen und gab es der Tabaner Volksschule zum Ges. nte.

Fahnenweihfest. Die Altföner, 1848er-Bürgergarde“ feierte gestern unter sehr lebhafter Theilnahme ihre Fahnenweihe; als Fahnenmutter fungirte Frau Elisabeth. Die Öfner Veteranen, sowie die 1848er-

Invaliden und die Altföner Feuerwehvereine theilnahmen sich an der Feier. Das Fest endete mit einem Banke beim Gardehauptmann Frei. — Der „Budapester Maler-Krankenhilfs- und Leichenverein“ beging gestern gleichfalls seine Fahnenweihe. Die Festtheilnehmer versammelten sich auf der Széchenyi-Promenade, wo die vom Präsidenten Zimrern begrüßte Fahnenmutter Frau Tauschinsky das prachtvolle Band an der Fahnenstange befestigte. Nach diesem Akte fuhr man in die Schießstätte, wo Dr. Csillag und Leo Frankl Gelegenheitsreden hielten. Ein gemeinsames Souper und eine Tanzunterhaltung beschloßen die Feier.

Selbstmord. Wie „Bápai Lapok“ berichten hat sich am 19. d. in Kleine-Czell ein junger Mann im Alter von 25—26 Jahren, Namens Béla Fuchs, welcher bei der Gepäckaufnahme im dortigen Bahnhof beschäftigt war, erschossen Fuchs verlangte vom Stationschef dessen Lancafter-Gewehr, um dasselbe zu reinigen, begab sich in ein Zimmer des Stationschefs und erschoss sich dort, indem er den Hahn des Gewehres mittelst einer Schnur anzog. Das Gewehr war nur mit Vogelgeschrot geladen, doch ging dem Unglücklichen die volle Ladung ins Herz. Er war in wenigen Minuten eine Leiche.

Tödlicher Blütschlag. Aus Hajdu-Böszörmény, 26. d., schreibt man dem „Napló“: Gestern ging die Witwe Michael Tulipán mit ihren zwei Kindern, einem 14jährigen Knaben und einem 12jährigen Mädchen, auf die Feldarbeit. Vormittags halb 11 Uhr versunkerte sich plötzlich das Firmament und der Regen stürzte so rasch herab, daß die Feldarbeiter kein schützendes Obdach aufzusuchen vermochten. Die oben genannten drei Personen verblieben auch auf ihrem Acker, da zuckte plötzlich ein Blütschlag auf sie hernieder und die Frau und deren Kinder waren sofort todt. Bei Mutter und Tochter zeigte sich ein rother Streifen vom Hre bis zum Nabel, das Gesicht Beider war aufgedunsen. An dem Knaben war nicht die geringste Spur einer äußeren Verletzung bemerkbar; er wurde von den dahin eilenden Arbeitern fünfzehn Schritte von seiner Mutter entfernt aufgefunden.

Ein Pseudo-Kommissär. Der aus Altföner gebürtige Schlossergeselle Franz Womasta ging schon seit einem Jahre in den Nachtkunden in den Gasthäusern als Pseudo-Kommissär herum und übte verschiedene Professionen aus. Am 27. Nachts erschien er auch in Ofen, Entengasse, im Kolaczek'schen Gasthause, wo er beim Zahlen seiner Reche die Behauptung aufstellte, daß ihm als Kommissär die Getränke und Speisen billiger gerechnet werden müssen. Zu seinem Malheur war der Kommissär Klischauer anwesend, der den Pseudo-Kommissär verhaftete.

Elektrische Beleuchtung. Herr J. Neuhold veranlaßt diese Tage auf der Margaretheninsel Proben elektrischer Beleuchtung mit gelblichen Licht und wird dieselben durch 8—10 Tage fortsetzen. Die zur Anwendung kommenden elektrischen Lichtmaschinen und Differentiallampen sind nach den Systemen der Firma Siemens und Halske in Berlin gebaut.

Raubmord und Selbstmord. Aus Csákturba, 25. d., wird uns geschrieben: Herr v. S., gewesener Beamter und geachteter Geschäftsmann, der seine Kapitalien zu guten Zinsen ausleiht, hatte in dem benachbarten Orte Kács-Kanizsa an zwei Bauern Forderungen von 100 fl. und 150 fl. Montag, den 21. d., sollten die Grundstücke Beider auf die Trommel geschlagen werden. Beide Schuldner, Nachbarsleute, kamen nun Samstag her, der Eine, um die 150 fl. zu bezahlen, der Andere, um einen Aufschub zu erbitten, der ihm aber nicht gewährt wurde. Der Mann, welcher zahlen wollte, wurde von Herrn v. S. um Stempel geschickt. Da es bereits dunkelte, redete ihm Hajdinyak — so hieß der andere Bauer — zu, mit der Zahlung bis morgen zu warten. Sie gingen ins Baumhäfische Gasthaus, nachmaligten zusammen und erbaten sich ein Nachtlager auf dem Heuboden, das ihnen auch gewährt wurde. Hier erbauete und ermordete Hajdinyak des Nachts seinen Haus- und Grundnachbar und nunmehrigen Schlafgenossen, bezahlte am anderen Tage bei Herrn v. S. die 100 fl. und ging gemüthlich heim. Montag begab sich Herr v. S. mit einer Gerichtsperson (da er selbst Advokat ist) nach Kács-Kanizsa zur Abhaltung der Vizitation. Das Weib des Ermordeten schrie und jammerte, daß ihr Mann Samstag das Geld nach Csákturba getragen, also die Schuld gewiß getilgt habe; es half nichts. Die Vizitation wurde abgehalten, und da kein sonstiger Käufer erschienen war, so erstand Herr v. S. selber das Grundstück. Da es ihm jedoch verdächtig vorkam, daß die Bauern noch nicht zu Hause waren und daß Hajdinyak, der Tagß bevor kein Geld hatte, am nächsten Tag seine Schuld bezahlte, so schickte er um Hajdinyak, der erst nach dreimaligem Rufen erschien. Befragt, wo er denn seinen Nachbar gelassen habe, antwortete er ausweichend, sein ganzes Benehmen lenkte jedoch begründeten Verdacht auf ihn. Mittlerweile fand der Hausknecht, der auf den Heuboden gegangen war, die Leiche des Ermordeten. Der Wirth, der wußte, daß Hajdinyak mit oben geschlafen, erstattete der Behörde die Anzeige. Der Mörder wurde verhaftet, doch in einem unbewachten Augenblicke gelang es ihm, sich den Bauch aufzuschneiden, in Folge dessen er auch starb.

Vertrügerische Agenten. Mehrere hiesige Fabrikanten haben bei der Polizei angezeigt, daß unbekannte Agenten in der Provinz herumreisen und unter Mißbrauch ihrer Firmen und ihrer Waaren, die sie als Muster vorweisen, Aufträge übernehmen, die dann entweder gar nicht oder nur mittl' schlechter Waare effectuirt werden. Zahlreiche Konsumenten in der Provinz werden fortwährend in dieser Weise um Geldvorschuße und mit schlechter Waare betrogen.

Unglücksfall. Aus Bapalota wird uns berichtet: Jüngsten Donnerstag befanden sich die hiesigen angesehenen Kaufleute Adolph Reich und Wolfgang Böhm auf der Heimfahrt von Vespriim, als ihr Wagen plötzlich stürzte. Der Sturz geschah so unerwartet, daß die genannten Inaffen des Wa-

gens nicht an Rettung denken konnten. Reich fiel auf den Kopf und erlitt außer zahlreichen Verletzungen eine Hirnerschütterung; er wurde noch lebend nachhause gebracht, gab jedoch hier bald den Geist auf. Böhm fiel weniger unglücklich, doch hat auch er bedeutende Verletzungen erlitten und liegt schwerkrank darnieder. Freitag fand unter lebhafter Theilnahme der Bevölkerung das Leichenbegängniß des allgemein geachteten Adolph Reich statt, wobei Rabbiner Abraham Singer eine die Verdienste des Hingeschiedenen würdigende, kurze, aber zum Herzen bringende Trauerrede hielt.

Der Sageschlag, welcher, wie wir berichtet haben, jüngst in Urad so große Verwüstungen anrichtete, war auf die Stadt allein beschränkt und in deren Umgebung, namentlich in den Weingärten, von feinerlei Schaden begleitet.

Unbrauchbare Millionen. Von angeblich vertrauenswürdiger Seite erhält heute die „N. M. G.“ die nachstehende Mittheilung, welche indes das genannte Blatt gleichwohl nicht ohne Vorbehalt wiedergeben zu dürfen glaubt:

Bekanntlich wurden im Wiener Münzamt für die serbische Regierung vierthals Millionen Francs in Frankstücken geprägt, deren Lieferung das Haus Rothschild übernommen hatte. Ein Theil derselben ist auch schon nach Belgrad abgegangen; die Verbleibenden betragen 2300 Gulden. Nun langte dieser Tage ein Telegramm der serbischen Regierung an das Haus Rothschild ein mit der Nachricht, daß die Francs unbrauchbar seien, da die Worte: „O t i s c h ü e S e r b i e n“, die am Rande der Münzen vorchriftsmäßig anzubringen waren, hauptsächlich fehlten. Natürlich brachte diese Nachricht große Befürzung unter den Beamten des Hauses Rothschild hervor. Es wurde sofort beim Pariser Hause gleicher Firma, an das die Bestellung der serbischen Regierung direkt ergangen war, angefragt, wie es um die Angelegenheit stehe, und es kam die Mittheilung, daß von dort bei Angabe der Prägung die bezeichneten Worte mitinbegriffen waren. Nun war guter Rath theuer. Man kalkülirte hin und her und es fand sich auch wirklich ein Ausfuhrsmittel, das allerdings wieder neue Kosten verursachen wird. Der Direktor des Hauses Rothschild wandte sich an den Direktor des Münzamtes und dieser erklärte, es sei möglich, die fehlende Inschrift an den Münzen anzubringen. Es werden nun, um nicht die Millionen Francs, deren Transport mit Schwierigkeiten verbunden ist, neuerlich nach Wien bringen zu müssen, die entsprechenden technischen Kräfte mit den nöthigen Instrumenten nach Belgrad abgehen, um daselbst die nothwendig gewordenen Korrekturen an den Münzen vorzunehmen.

Eine glückliche Operation. In dem Hause Rothschild in Paris herrschte in diesen Tagen große Bewegung. Die Baronin Rothschild, die Witwe des verstorbenen Baron James, war vom schwarzen Staar getroffen worden und ihr Augenlicht war auf das Empfindlichste bedroht. Ein Tag zur Ausführung der nothwendigen Operation war noch nicht vorgesehen. Um ihre Kinder und ihre Verwandten nicht zu beunruhigen, hatte die Baronin sie alle für Dienstag zum Mittagessen eingeladen. Man konnte somit alles Andere eher voraussetzen, als daß die Baronin gerade auf Dienstag Vormittags die Operation festgesetzt hatte. Der berühmte Augenarzt Dr. Eduard Meyer bewahrte auf Wunsch der Baronin vollständig das Geheimniß dieser rührenden Verschwörung. Am Dienstag um 1 Uhr begab er sich nach Boulogne, wo die Baronin ihn erwartete. Mit großem Muthe unterzog sich dieselbe der Operation, die in einer halben Minute beendet war und man kann sich die Bewegung der Herren Gustav und Edmund Rothschild denken, als unmittelbar nach der Operation Dr. Eduard Meyer sich bei ihnen einstellte, um ihnen die durch seine Operation beseitigte Staarhaut zu zeigen. Sofort wurde Baron Alphons, der in seinem Schlosse Cu der Sommerruhe pflegt, von der glücklich überstandenen Operation, der sich seine Mutter unterzogen hatte, benachrichtigt und ebenso ging nach London, nach Frankfurt und nach Wien an die dortigen Familien Rothschild die Nachricht von der glücklich vollbrachten Operation telegraphisch ab.

Vereinsnachrichten.

(Der Budapestischer Sängerbund) veranstaltet Samstag, den 3. Juli, im Saale des alten österreichischen Staatsbahnhofsgebäudes (Schulterische Bierhalle) eine Liedertafel verbunden mit einem Tanzfranzögen.

Theater, Kunst und Literatur.

Im Sommertheater im Stadtwaldchen finden morgen und übermorgen die Abschiedsvorstellungen des Herrn Wilhelm Knaack statt.

Die ungar. Akademie der Wissenschaften hielt heute unter Vorsitz des Grafen Melchior Lönyay vor den Ferien die letzte Gesamtsitzung, in welcher lausende Angelegenheiten und Gesuche um Stipendium erledigt wurden. Das östliche Stipendium im Betrage von 300 fl. wurde dem Mediziner Johann Szönyegi, das holländische Stipendium, gleichfalls 300 fl., dem Techniker Adolph Zwifl zugesprochen. Verschiedene Meldungen, darunter die, daß Fürstprimas Simeon das Stipendium der Graner Domkirche und der mit derselben in Verbindung stehenden Kapelle gestattet hat, wurden zur Kenntnis genommen, die Memoranden und Studien des Generals Fürer in Angelegenheit der Nützlichkeit der Wasserstraßen der 2. Sektion zugewiesen. Der Präsident sprach schließlich einige Abschiedsworte, womit die Sitzung endete.

Wir haben über das vom Pariser Civilgerichte gegen Sarah Bernhardt gefällte Urtheil bereits kurz berichtet. Heute liegt uns in den Pariser Blättern der Wortlaut des richterlichen Spruches vor. Sarah Bernhardt wurde aller ihrer Rechte an die Gesellschaft der Comédie Française und deren Pensionskasse (in welche

sie bereits 44,000 Francs eingezahlt hatte) verlustig erklärt und zur Zahlung einer Entschädigungssumme von 100,000 Francs verurtheilt. In den Motiven des Urtheils wird sie des Kontraktbruchs schuldig erkannt. Ferner wird angeführt, daß ihre Behauptungen, sie wäre gezwungen worden, eine Rolle unvorbereitet zu spielen, sowohl durch die vorgelegten Briefe Emile Augier's, als durch ein Schreiben der Künstlerin selbst als falsch erwiesen wurden, in welchem sie dem Direktor der Comédie Française erklärt, bis zum angefügten Tage der Vorstellung genügend vorbereitet zu sein; daß sie dem Institut einen Schaden zufügen wollte und jenem deshalb ein Schadenersatz zusteht; daß dieser Schadenersatz schließlich im Verhältnisse zu dem Range stehen muß, welchen die Künstlerin unter ihren Kollegen eingenommen hat, zu den Diensten, welche sie dem Institut geleistet hat und noch leisten konnte, und zu der Gunst, in der sie beim Publikum stand.

Offener Sprechsaal*)
Prima Pester Schwinefette,
alle Gattungen Speck,
sowie
sonstige ung. Landesprodukte.
ferner:
Feinst Puglieser Maschinen-Öliven-Öel,
echt belg. Harz - Wagenfette
nebst sämtlichen einschlägigen Artikeln offeriren billigst
Schmidek & Grünstein,
Budapest, Adlergasse 16. ☎ 5623

*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Wien, 28. Juni (Privat-Telegramm.) Der Kaiser reist Mittwoch nach Jfchl. — Die Prinzessin von Asturien reist an demselben Tage nach Berlin.

Wien, 28. Juni. (Privat-Telegramm.) Der Fürst Milan hatte heute Unterredungen mit Baron Gaymerle und Herrn v. Kallay. Die bulgarische Regierung theilte offiziell hierher mit, daß die Demolirung der Donaufestungen, ausgenommen wenige noch zu militärischen Zwecken dienende Forts, sofort wieder aufgenommen wird. Das Material der abgetragenen Werke bleibt den betreffenden Municipien zur Disposition.

Wien, 28. Juni. (Privat-Telegramm.) Der „Deutschen Zeitung“ meldet man aus Berlin: Oesterreich-Ungarn und Deutschland werden mit den Westmächten als unmittelbar Interessirten die Initiative zur Durchführung der Konferenz-Beschlüsse ergreifen. Sie werden in den jetzt beginnenden Verhandlungen von Kabinet zu Kabinet ihren vermittelnden und maßgebenden Einfluß ausüben und zu verhindern trachten, daß die Maßregeln zur Durchführung der Konferenzbeschlüsse einen kriegerischen Charakter annehmen. — Den Nachrichten über ernste Meinungs-Differenzen zwischen Frankreich und England ist keine große Bedeutung beizulegen.

Wien, 28. Juni. (Privat-Telegramm.) Die Madrider Konferenz nahm die Vorschläge des österreichisch-ungarischen Vertreters, Grafen Ludolf, bezüglich der Religionsfreiheit in Marokko an. Die Beschlüsse werden von sämtlichen Vertretern unterzeichnet und in Form eines Appells an den Sultan von Marokko abgesandt. Der Vertreter des Letzteren überreichte übrigens bereits ein Schriftstück, in welchem wesentliche Konzessionen, namentlich bezüglich der Lage der Juden, gemacht werden.

Wien, 28. Juni. Der Fürst von Serbien war Nachmittags Gast des Kaiser-Königs in Schönbrunn. An dem Diner nahmen die Minister Baron Gaymerle, Szlavy und Taaffe und Prinz Oldenburg theil. Wegen ungünstiger Witterung fiel die beabsichtigte Piruschade aus. Fürst Milan stattete heute Mittag dem Minister des Aeußern einen längeren Besuch ab. Der Fürst bleibt bis Freitag in Wien. — Die Prinzessin von Asturien geht übermorgen nach Berlin.

Agram, 28. Juni. Das Amtsblatt publizirt den Bericht des Patracser Vizegespans, nach welchem die 30,000 Seelen zählende Bevölkerung das Zustandekommen des neuen Ausgleichs freudig begrüßt. — Der Banus ist nach Budapest abgereist. — „Dobor“ konstatiert die Spaltung der Nationalpartei.

Wien, 28. Juni. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Berlin: In der heutigen Konferenz soll die Frage des von Griechenland zu übernehmenden Schultheiles, eventuell der nöthigen Vereinbarungen über den Schiffsfahrtsverkehr zwischen Oesru und

dem Kontinente und über die Gewährleistung der freien Religionsübung für die in den griechischen Staatsverband übergehenden Mohammedaner, erörtert werden. Diese Fragen sind wohl technisch schwer lösbar, bilden aber keinen Anlaß zu politischen Differenzen.

Berlin, 28. Juni. Das Abgeordnete-nethaus lehnte den als Artikel 1 eingebrachten Antrag Kauchhaupts nebst dem Zusatzantrage mit 198 gegen 197 Stimmen ab und nahm den Artikel 3 unverändert an, lehnte hingegen den Artikel 4 ab. Die übrigen Paragraphen, welche in der Fassung der zweiten Lesung abgelehnt, sind nach den Kompromißvorschlägen angenommen worden. In der Schlussabstimmung wurde die Kirchenvorlage mit 206 gegen 202 Stimmen genehmigt.

Berlin, 28. Juni. (Abgeordnete-nethaus.) Bei der fortgesetzten dritten Berathung der Kirchenvorlage sagt der Kultusminister: Eine Erklärung, daß die Regierung nicht wieder auf die Bestimmungen, wie sie der etwa abzulehnende Artikel IV enthalte, zurückkommen wollte, könne er nicht abgeben, indes das könne er versichern, daß innerhalb der Regierung keine Erwägung stattfand, welche auf eine solche Eventualität schließen lasse; es sei dies bei der kurzen Dauer, für welche man das Gesetz wolle, auch nicht anzunehmen.

Paris, 28. Juni. Die Bureau des Senats wählten die Amnestiekommision. Dieselbe besteht aus 6 Mitgliedern, welche gegen den Entwurf sind und 113 Stimmen erhielten und aus 3 Mitgliedern, welche den Entwurf befürworteten und mit 103 Stimmen gewählt wurden.

Paris, 28. Juni. Der Senat nahm mit 175 gegen 100 Stimmen das Gesetz über die Aufhebung der Militärselbsorge an. Bei der Abstimmung in den Bureau des Senats behufs der Wahl der Amnestiekommision wurden 23 leere Stimmzettel abgegeben; 30 Senatoren waren anwesend. Die Amnestiekommision des Senates wählte Jules Simon zum Präsidenten. Simon, welcher wahrscheinlich auch der Berichterstatter sein wird, bekämpfte in seinem Bureau offen die Amnestie und glaubt nicht, daß der Wille des Landes die Amnestie fordere. Wenn der Senat die Nothwendigkeit seiner Existenz beweisen wolle, müsse er entschlossen seine Ueberzeugungen bekräftigen. Man glaubt, der Senat wird die Amnestievorlage nur mit dem Amendement Barthé's annehmen, welches bekanntlich gemeine Verbrecher von der Begnadigung ausschließt.

Berlin, 28. Juni. (Schluß.) Papierrente — Silberrente 64.10, ungarische Goldrente 96.25, ungarische Staatsbahn — 10 Millionen-Anleihen 72.75, Ostbahn-Prioritäten 87.80, österr. Kreditaktien 495.50, österr. Staatsbahn 499.—, Lombarden 146.—, Galizier 125.—, Kaschau-Oberberg 56.75, Rumänier 56.—, russische Banknoten 217.20, Wechsel per Wien 172.40, II. orientalische Anleihe 61.25, österreichische Goldrente —.—, österr. Staatsbahn —.—, Lombarden —.—, Mäziges Geschäft, Liquidation beendet, Spielwette, Bahnen, Banken und ausländische Fonds beliebt, Bergwerke leblos, Nachbörse unverändert.

Frankfurt, 28. Juni. (Schluß.) Papierrente 63.81, Silberrente 64.18, österr. Goldrente 77.—, ungar. Goldrente 95.75, österr. Kredit 247.25, österr. Staatsbahn 499.—, österr. Staatsbahn-Aktien 248.25, Galizier 249.75, Lombarden 72.75, Elisabeth-Westbahn 165.75, ungarisch-galizische Bahn 123.75, Theißbahn-Prioritäten 85.—, Wechsel per Wien 173.50, ungar. Schatzbons —.—, sehr fest. — Nachbörse: Oesterreichische Kreditaktien 247.12, Staatsbahn 248.37.

Frankfurt, 28. Juni. (Abendsozieta.) Oesterr. Goldrente 77.06, ungar. Goldrente 96.18, Oesterr. Kreditaktien 246.50, österr. Staatsbahn 247.75, Galizier —.—, Lombarden 72.25, Papierrente —.—, Silberrente 64 1/8, ziemlich fest.

Paris, 28. Juni. (Schluß.) 3prozentige Rente 85.55, 5prozentige Rente 119.60, amortis. Rente 37.90, österr. Staatsbahn 625.—, Credit Mobilier —.—, Lombard 178.—, Türkenlose —.—, österr. Bodencredit 773.—, österreichische Goldrente 77.—, ungarische Goldrente 98.18, fest.

London, 28. Juni. (Anfang.) Consols 93 1/16, Silber 7 1/16, ungar. Goldrente 76.

Berlin, 28. Juni. (Produktenmarkt.) Schluß. Weizen per Juni-Juli Rm. 218.—, per September-Oktober Rm. 198.—, Roggen loco Rm. 199.—, per Juni Rm. 196.—, per Juni-Juli 187.—, per Sept.-Okt. 167.—, Hafer per Juni-Juli Rm. 156.50, per Sept.-Okt. 143.—, Gerste loco Rm. —.—, Rüböl loco Rm. 55.20, per Juni-Juli Rm. 55.—, per September-Oktober Rm. 55.80, Spiritus loco Rm. 64.—, per Juni-Juli Rm. 64.—, per August-September 63.30, per September-Oktober Rm. 58.60.

Wien, 28. Juni. (Produktenmarkt.) Weizen per Juli Rm. 22.65, per November Rm. 19.80, Roggen per Juli Rm. 18.65, per November Rm. 16.20, Rüböl loco Rm. 28.80, per Oktober Rm. 28.70.

Hamburg, 28. Juni. (Produktenmarkt.) Weizen per Juni 212.—, per Juni-Juli 198.—, Roggen

Roggen per Juni 177.—, per Juni-Juli 159.—, ruhig;
Rübel per Juni 55.—, per Juni-Juli 57.—, ruhig;
Espiritus loco —.—, per Juni 52.25, per Juni-Juli 52.25, per Juli-August 52.—. Still. — Regnerisch.

Paris, 28. Juni. (Produktenmarkt.)
Weizenmehl per laufenden Monat 65.50, per Juli 63.25, per Juli-August 62.—, per vier letzte Monate 56.50.

London, 28. Mai. (Produktenmarkt.)
Weizen 1, rother 1/2 billiger, Ankünfte sehr ruhig, Mais weichend, Hafer 1/2 theurer, Bohnen billiger. — Schön.

Amsterdam, 28. Juni. (Produktenmarkt.)
Weizen per Juni 281.—, per Oktober 193.—; Roggen per Juni —.—, per Juli 221.—, per Oktober 191.—;
Rübel loco 32.75, per Herbst 33.—, per Mai 1881 34.25, Reys loco —.—, per Herbst —.—, per Frühjahr 1881 365.—.

Der Kapitalist.

(Wiener Fruchtbörsen vom 28. Juni.) (Privat-Telegramm.)
Es notiren: Mai-Juni-Weizen von 11 fl. 70 fr. bis 11 fl. 80 fr., Herbstweizen von 10 fl. 40 fr. bis 10 fl. 45 fr., Mai-Juni-Mais 8 fl. — fr. bis 8 fl. 5 fr., Mai-Juni-Hafer 7 fl. 57 1/2 fr. bis 7 fl. 62 1/2 fr., Herbsthafer von 6 fl. 20 fr. bis 6 fl. 25 fr., ungarisches Korn 11 fl. — fr. bis 11 fl. 50 fr., Merkanthilhafer von 8 fl. 40 fr. bis 8 fl. 55 fr., prompter Mais, alt, von 8 fl. — fr. bis 8 fl. 10 fr., neu, von 8 fl. — fr. bis 8 fl. 10 fr., ab Wien per 100 Kilogramm.

(Wiener Schlachtviehmarkt vom 28. Juni.) (Privat-Telegramm.)
Für diese Woche wurden mit Einschluß der für den nächsten Kontumaziemarkt bestimmten 386 Stück im Ganzen angemeldet 3051 Stück, also um circa 400 Stück weniger als in der Vorwoche. Dieselben vertheilen sich nach Viehgattungen in 2570 Ochsen, 38 Stiere, 43 Kühe und 4 Büffel, wovon 1049 ungarische, 1325 galizische und 281 deutsche Sorten, sämmtlich Mastvieh. In Anbetracht des geringen Auftriebes stellten Signer um 1 fl. bis 1 fl. 50 fr. per Meterzentner höhere Anforderungen, welche auch bewilligt worden sind. Man bezahlte: Mastochsen, ungarische von 53 fl. bis 59 fl., galizische von 52 fl. bis 57 fl. und deutsche von 53 fl. bis 59 fl. per Meterzentner. Am Rälbermarkte wurden die vorhandenen 512 Rälber mit 28 fl. bis 46 fl. per Meterzentner lebend ohne Steuer bezahlt.

Paris (La Billeterie), 24. Juni. Der ziemlich reduzierte Auftrieb von 2603 Stück Ochsen und 19,122 Stück Schafen führte zu einer mäßigen Erholung. Ochsen stellten sich auf 63 bis 89 Centimes, Schafe im Allgemeinen auf 75 Centimes bis 1 Franc 4 Centimes und speziell ungarische Schafe (2174 Stück) auf 88 bis 89 Centimes per 1/2 Kilogramm. Es wurde fast Alles verkauft.

Budapest, 28. Juni.

(Ungarische Goldrente.) Der Börserath der Budapester Waaren- und Effectenbörse hat heute folgende Kundmachung erlassen: Bei Schlüssen in ungarischer Gold-Rente, welche vor dem 1. Juli l. J. gemacht und nach dem 1. Juli l. J. zur Abwicklung gelangen, hat der Verkäufer in dem Falle, wenn der am 1. Juli l. J. fällig gewesene Coupon nicht mitgeliefert wird, dem Uebernehmer eine Bonifikation von 54 fr. von je 100 fl. nominal, sonach bei einem Schlusse von 5000 fl. den Betrag von siebenundzwanzig Gulden (27 fl.) ö. W. zu vergüten.

(Zur Lage des Getreidegeschäftes.) Morgen, als am Peter- und Paulsfeste, ist der Tag, der in Ungarn als der Termin für den Beginn der Ernte betrachtet zu werden pflegt. Roggen und Wintergerste sind thatsächlich in den meisten Landestheilen bereits schnittreif und die Ernte wird im Süden des Landes schon heute begonnen haben. Die heute eingetretene schöne Witterung wird daher überall freudig begrüßt worden sein und es ist nur zu wünschen, daß wir jetzt einige Wochen schönes, trockenes Wetter behalten, um den Ertrag der Felder, der in diesem Jahre ein sehr befriedigender zu werden verspricht, in guter Beschaffenheit bergen zu können. Wenn sich die guten Ernteausichten verwirklichen, so werden auch für den Getreidehandel unseres Landes, der sich seit einem Jahre in einer ungünstigen Situation befand, wieder bessere Zeiten beginnen. Schon am Schlusse der vorigen Woche wurden hier einige Käufe in Weizen für den Export ausgeführt und es ergibt sich daraus die Thatsache, daß durch die jüngste Preisermäßigung sich unsere Notirungen mit denen der ausländischen Absatzmärkte in ein richtiges Verhältnis gesetzt haben, so daß Bezüge der letzteren, wenn auch vorläufig nur mit geringem Nutzen, möglich geworden sind. Es ergibt sich daraus aber auch weiter, daß im Auslande bringender Bedarf vorhanden ist, so daß, wenn unsere Ernte keine Verspätung erleidet, schon zu Ende des nächsten Monats die Getreideversendungen nach den ausländischen Absatzmärkten größere Dimensionen annehmen dürften. Die Vorräthe im Lande sind keineswegs so geringfügig, wie man nach dem letztjährigen ungünstigen Ernteresultate glauben sollte; die hiesigen Bestände werden für den Bedarf der Mühlen voraussichtlich noch fünf bis sechs Wochen, d. h. bis zu der Zeit, wenn neuer Weizen in größeren Quantitäten anlandet, ausreichen. Die Aussichten für einen umfangreichen Export sind, wie wir nach den vorliegenden Nachrichten annehmen dürfen, nicht un-

günstig, doch werden sich die darauf gesetzten Hoffnungen nur dann realisiren, wenn unsere Produzenten ihre Preisansprüche der allgemeinen Situation anpassen; es darf nämlich nicht übersehen werden, daß auch in den übrigen Ländern Europa's eine ziemlich befriedigende Ernte erwartet wird und daß Amerika und Rußland ebenfalls große Quantitäten auf die europäischen Märkte bringen werden. Hohe Preise sind daher wohl in keinem Falle zu erwarten, und ein lebhafter Export in ungarischem Getreide wird sich nur dann bemerkstelligen lassen, wenn die Preise sich sofort nach der Ernte mit denen des Auslandes in ein richtiges Verhältnis setzen.

(Bankfiliale in Urad.) Die Araber Handels- und Gewerbekammer wurde von Seite des Generalrathes der österreichisch-ungarischen Bank verständigt, daß die Filiale der erwähnten Bank in Urad am 1. Juli l. J. in den Lokalitäten des Bing'schen Hauses, Lammgasse Nr. 1, seine Thätigkeit beginnen wird. Als Gesamtdotation dieser neuen Bankfiliale wurde auf Weiteres eine Million Gulden ö. W. festgesetzt, wovon siebenhunderttausend Gulden für das Eskompte-Geschäft und dreihunderttausend Gulden für das Darlehensgeschäft bestimmt sind.

(Vom Budapester Wollmarkt.) Seit unserem letzten Berichte hat sich das Geschäft auf dem gegenwärtig hier stattfindenden Wollmarkt recht lebhaft gestaltet. Es sind zahlreiche Käufer aus Oesterreich und aus dem Auslande anwesend, die auch einen bedeutenden Bedarf zu haben scheinen. Hauptkäufer waren die Kammgarnspinnereien Böslau und Fürstenberg, aber auch andere österreichische und ausländische Fabrikanten und Händler brachten nicht unbedeutliche Partien an sich. Der Umsatz in den letzten drei Tagen dürfte circa 12,000 Wiener Zentner betragen haben. Die Preise stellten sich um 6—7 fl. höher als gleichzeitig im vorigen Jahre. Das Geschäft wird noch immer einigermaßen durch die hohen Forderungen der Verkäufer erschwert; wenn eine Ausgleichung zwischen den letzteren und den Geboten der Käufer erfolgt, wird sich der Verkehr noch lebhafter entwickeln und sich auf eine größere Zahl von Wollgattungen erstrecken, als dies gegenwärtig der Fall ist.

(Obergerichtliche Weinausstellung und Weinmarkt.) Unter dem Protektorate Sr. k. und k. Hoheit des Erzherzogs Joseph wird die Kaiserliche Handels- und Gewerbekammer in Kaschau am 16. September 1880 und den folgenden Tagen eine Weinausstellung und einen Weinmarkt veranstalten. Die Ausstellung wird fünf Gruppen umfassen: A) Weinausstellung, B) Ausstellung von Oesterreich-Trauben, C) Ausstellung von Nebenprodukten des Weines, wie Cognac, Treber-Brannwein, Weinessig, Weinstein, Weindöl etc., D) Ausstellung von Weinbaugeräthschaften, E) Ausstellung von Kellergeräthschaften. An den sub A) und B) bezeichneten Ausstellungen können nur die Produkte der Tokaj-Reggale, sowie die Weinproduktionsgebiete des Ober-Beimliner, Unger, Ober-Bereger, Abauj-Tornaer, Unter-Bereger, Ungosauer Komitats, an den sub C) bis E) bezeichneten Ausstellungen alle konkurrenzfähigen Objekte des In- und Auslandes theilnehmen. Anmeldungen haben bis zum 15. August beim Sekretariat der Kammer zu erfolgen. Die Kammer wird bemüht sein, für die Ausstellungsgegenstände bei den Bahnen ermäßigte Tarife zu erwirken. Die vorzüglichsten Objekte werden mit Preisen und Ehren diplomem prämiirt.

(Körösthalybahn.) Der Verwaltungsrath der Urad-Körösthalybahn beschäftigte sich in seiner vor einigen Tagen in Urad abgehaltenen Sitzung mit den den Weiterbau dieser Bahn nach Boros-Ébés betreffenden Verfügungen. Es wurde beschlossen, daß das Gesuch um die Baubewilligung in den nächsten Tagen beim Kommunikationsministerium eingebracht werde, und da gegründete Aussicht vorhanden ist, daß die Bewilligung noch im Laufe des Monats Juli verliehen wird, so dürfte die politische Begehung durch die betreffende Kommission auch noch in demselben Monate erfolgen. Unter Anderem konnte auch der Verwaltungsrath konstatiren, daß die Subskriptionen auf das zum Bau erforderliche Kapital einen günstigen Fortgang nehmen, und so steht zu erwarten, daß im Monate August mit dem Bau dieser Bahnstrecke begonnen werden kann.

(Berichte über den Saatenstand.) Mostin, 26. Juni. Die abgelaufene Woche brachte uns täglich, öfters auch zweimal des Tages, bedeutende Niederschläge, welche auf die Weizenfaaten insofern schädlich einwirkten, als in den niedrig gelegenen Feldern viel Lagerfrucht entstand, welche durchaus vom Rost befallen ist; die höher gelegenen Felder zeigen weniger Nothschäden. Wenn die nächste Woche uns trockenes, warmes Wetter bringt, dürfte der Schnitt auf den höher gelegenen Feldern Mitte nächster Woche beginnen; wenn keine unvorhergesehenen Elementarschäden eintreten, können wir auf eine gute Mitelernte rechnen. Gerste und Hafer stehen wunderschön und hoffen wir auf ein Erträgniß, wie wir es seit Jahren nicht hatten. Mais wird bereits das zweite Mal bepflanzt; derselbe verspricht, wenn beim Kolbenschießen noch ein Regen erfolgt, eine glänzende Ernte; man findet ein Regen erfolgt, die Höhe der Stände die Höhe von 1 Meter erreicht. — Gr.-Pombor, 27. Juni. (Bericht von Sigm. Várany.) Die Witterung ist eine anhaltend ungünstige. Tagtäglich haben wir schwere Gewitter und starke Niederschläge, wodurch sich der dicke Weizen lagerte. Dazu kommt noch, daß wir nun seit drei Tagen anhaltend feuchtes, regnerisches Wetter haben und die Nächte fast hindurch starken Nebel, dessen Folgen erst jetzt bemerkbar sind. Der Weizen ist nämlich mit Rost befallen. In den Niederungen, in den Nied- und Wassergegenden hat der Rost so um sich gegriffen, daß die bereits aufgenommenen Theilschnitter aussagen. Minder gefährlich ist der Rost in den anderen Gegenden. Hier haben sich nämlich die Körner bereits entwickelt, daß er ihnen nicht mehr anhaben kann; bloß in jenen geringen kleinen Strichen, wo die Körnerentwicklung noch im ersten Stadium ist, wird er ein Aufkommen schumpfen der Körner verur-

sachen. Hafer und Sommergerste stehen prachtvoll schön; ersterer hat bereits überall die Rippen getrieben, und zwar so vortheilhaft, daß wir eine glänzende Ernte erwarten dürfen. Knollengewächse und Hackfrüchte lassen ebenfalls nichts zu wünschen übrig. Der Reppschmitt ist beendet; das Resultat ist ein schlechtes. Ein Joch zu 2000 Quadratlasten ergab bloß 2—3 Mtr.; die Qualität hingegen ist eine überaus schöne. Heute ist bereits Alles verkauft. Man zahlte Anfangs 11 fl. und später auch 11 fl. 50 fr. per Mtr. — Gran, 27. Juni. Die Witterung ist für den Saatenstand recht günstig und ist derselbe hier und in der Umgegend sehr schön; wenn die Witterung bis zum Schnitt, der in 8 bis 12 Tagen beginnen wird, anhält, werden wir eine vorzügliche Ernte haben. Mais und Kartoffeln versprechen ebenfalls eine gute Fehung, die Weingärten versprechen nur eine Mittelernte. — Miskolc, 26. Juni. Seit meinem letzten Berichte war die Witterung für den Saatenstand sehr günstig, da wir öfters Regen hatten, die der Gerste und dem Mais sehr gut zu Statten kamen, doch haben wir stellenweise auf fettem Boden ziemlich viel Lagerfrucht. Der Repp wird geschitten und wäre deshalb jetzt gutes trockenes Wetter zu wünschen. Nach Aussagen der Defonomen wird bei günstiger Witterung Ende nächster Woche Roggen und Wintergerste geschitten werden können.

(Schiffsverkehr in Budapest.) Am 28. Juni landeten am linken Donau-Ufer folgende Fahrzeuge: Schiff des Anton Ditenwald mit 20 Mtr. Br d und 150 Leeren Körben aus Siget-Ujfalv; Schiff des J. Harton mit 40 Mtr. Mais und 20 Mtr. Brod aus Siget-Ujfalv; Schiff des Joseph Simon mit 60 Mtr. Dbit aus Waizen; Schiff des Anton Fernbach mit 4600 Mtr. Weizen aus Neufas; „Rakosa“ des Mathias Méháros mit 35,300 Ziegeln aus Veröcse.

Wiener Börse vom 28. Juni.

(Privat-Telegramm.) Die Börse verkehrte heute in vollster Haulse, besonders auf dem Gebiete der Transportwerthe; Karl Ludwig und böhmische Westbahn gewannen je 6 fl., Turnau-Kraluper 8 fl., Dur-Bodenbacher 5 fl., Staatsbahn 3 1/2 fl., ungar. Bahnen 1 fl. bis 2 fl. Auch Monatswerthe wurden nennenswerth gehoben, Renten waren aber etwas vernachlässigt. Devisen und Valuten stiefern. Am 3 U. 45 M. notirten folgende Wechselkurse: Oesterr. Kredit 284.80, Anglo-Austrian 136.75, Galizier 288.40, Lombarden 83.40, österreichische Staatsbahn 286.—, Rente 73.82, Arcotilote 130.25, 1860er Lot 133.75, Napoleonsd'or 9.34, 1864er Loie 173.50, Münzkupferten 5.54, Silber —.—, Frankfurt 57.—, London 117.25, Preuß. Kassenanweisungen 57.60, Türkenloie 16.—, Goldrente 88.80, Bankaktien 828.—, Silber-Rente 74.45.

Die offiziellen Schatzkassen sind: Ungar. Grundrenten-Obligationen 94.75, ungar. Eisenbahn-Anlehen 127.25, Salz-Larjäger —.—, ungar. Kreditbank 268.75, ungarische Staatsrenten 101.25, Alpbahnbahn 158.50, Siebenbürger 140.50, ungar. Nordostbahn 149.25, ungar. Ostbahn 88.25, Ostbahn-Privatrenten 84.40, ungar. Loie 114.50, Theilbahn 249.50, ungar. Schatzanweisung I. Emission —.—, ungar. Goldrente 111.25, Siebenbürger Grundrenten-Obligationen 94.25, Weizenrenten-Obligationen 93.70, ungarische Eskompte 131.25, Theilbahn-Loie —.—.

Der Abend-Privatverkehr begann mit fester Tendenz, die sich jedoch wegen starker Realisirungen nicht behaupten konnte. Das meiste Geschäft fand in ungar. Goldrente statt. Es notiren: Oesterr. Kredit 284.50, Unionbank 113.20, Bankverein 139.50, Staatsbahn 287.75, Karl Ludwig-Bahn 287, Elbethal 195.50, Papierrente 73.82 1/2, ungar. Goldrente 111.27 1/2.

Am 5 Uhr 30 Minuten notiren: Oesterr. Kreditaktien 284.40, Anglo-Austrian —.—, ungar. Kreditbank —.—, Staatsbahn —.—, Lombarden —.—, ungar. Goldrente 111.30, Napoleonsd'or —.—, Rente 73.82, Oesterr. Goldrente —.—.

Am 9 Uhr blieben: Oesterr. Kreditaktien 284.40, Papierrente 73.82 1/2, ungarische Goldrente 111.30.

Budapester Todtenliste.

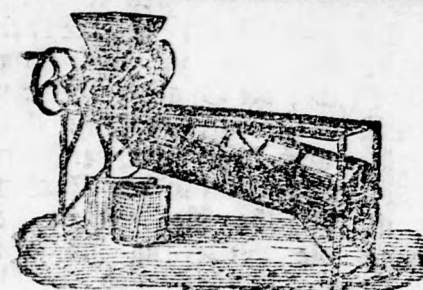
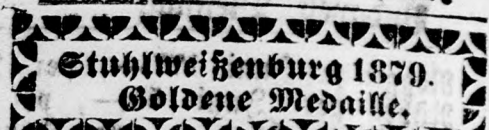
— Vom 27. Juni. —

Joseph Bradák, 67 J., Zimmermann, 8. Bez., Krebs. Johann Grebcsik, 67 J., Arbeiter, 9. Bez., Lungenausdehnung. Franz Keil, 21 J., Zimmermann, 9. Bez., Lungentzündung. Johann Kovonik, 29 J., Arbeiter, 8. Bez., Lungenschwindsucht. August Schwarz, 51 J., Diener, wohnungslos, Franz Bányi, 35 J., Schmied, zugereist, Perquelschung. Karl Gerlics, 16 J., Kaufmann, 8. Bez., ertrunken. Ludwig Friedrich, 24 J., Kaufmann, 8. Bez., Selbstmord. Johann Polsvai, 35 J., Küchener, wohnungslos, Lungenschwindsucht. Barbara Polasek, 36 J., Maschinistengattin, 7. Bez., Dr. Baltzsalvische Anstalt, Bauchfellentzündung. Therese Jusak-Polser, 78 J., Witwe, israelitisches Spital, Schlaganfall. Moses Klein, 74 J., Händler, israelitisches Spital, Beinhautentzündung. Anton Gerann, 60 J., Inspektor, 6. Bez., Blindeninstitut, Nierenentzündung. Lorenz Gütter, 24 J., Kellner, Bethesda-Spital, Lungenschwindsucht. Wilhelm Steinherr, 37 J., Fleischer, 6. Bez., Hirnentzündung. Franz Wilburger, 31 J., Fuhrmann, 6. Bez., Lungenschwindsucht. Therese Guralky-Bohorák, 42 J., Mülhlarbeitergattin, 6. Bez., Lungenschwindsucht. Therese Szita, 7 J., Portierstochter, 2. Bez., Lungentuberkulose. Gisella Barga, 2 J., Kutscherstochter, 9. Bez., Mattern. Johann Harich, 41 J., Diener, 9. Bez., Lungenschwindsucht. Anna Armburgher, 4 J., Schusterstochter, 9. Bez., Lungentzündung. Mathias Pospischl, 44 J., Maurer, 9. Bez., Lungenschwindsucht. Juliane Kottlar-Katay, 53 J., Schuhmachergattin, 9. Bez., Lungenschwindsucht. Michael Kozurek, 41 J., Arbeiter, 2. Bez., ertrunken. Stefka Lefkovicz, 2 J., Händlerstochter, 6. Bez., Lungentzündung. Rebeka Hermann-Pollak, 88 J., Kaufmannsgattin, 6. Bez., Altersschwäche.

Herausgeber: Sigmund Brödy.
Verantwortlicher Redakteur: Armin Boxhaff.
Druckerei: „Hungaria“, Buchdruckerei u. Verlags-Gesellschaft
Károlyvárosi Kirchengasse Nr. 10.



J. BROGLE & MÜLLER,



Maschinen- und Siebblech-Fabrik, B u d a p e s t, nächst der Margarethenbrücke (Bester Seite),

empfehlen ihre auf allen landwirthschaftlichen Ausstellungen bestprämiierten verbesserten
Trieure mit Wechselfieben solider Konstruktion. **Windreuter** (System Bader).
Körnerpflanzmaschinen mit Saugwind. — **Spezialitäten für Mühlen.** — **Dreschmaschinen-Siebe.**
Gelochte und durchgeschnittene Bleche in Eisen, Stahl und Zinn. Preiscourante franco und gratis. — Die Straßenbahn
verkehrt direkt bis zur Fabrik.



J. Andel's überseeisches Pulver

tödtet Wanzen, Flöhe, Schwaben, Schaaben, Mücken, Fliegen, Ameisen, Wespen, Vogelmücken, überhaupt alle Insekten mit einer nahezu übernatürlichen Schnelligkeit und Sicherheit derart, daß von der vorhandenen Insektenbrut gar keine Spur übrig bleibt.
In Originalflaschen zu 1 fl., 80, 60, 40 u. 20 Kr.
Insektenbestäubungsspritzen 45 Kr.
Hauptdepot für Ungarn: Budapest, Joseph v. Török, Apotheker, Königsgasse Nr. 12.
Ferner Depots in nachbenannten Apotheken:
Wrad: Mathias Rozsnyai; Brassó: Ferdinand Jellinek; Eriau: Eöring Köllner; Eöegg: Diemus J. B.; Kaposvár: Koloman Babochay; Kesztenet: Sigmund Katona; Miskolcz: Dr. Julius Szabó; Munkács: Franz Trayer; Stuhlweissenburg: Georg Diebala; Szegedin: Johann Harej; Temesvár: Stephan Terejan. 5586

Donau-Dampfschiff- u. Strassenbahn-Genuss-Scheine,

Aktien der hiesigen Sparkassen und Mühlen, Munizipalbank, Gewerbe-, Handwerker-, Commercialbank, Leopoldstädter, Ung.-Escompte- u. Wechslerbank-Aktien etc. kaufen und verkaufen wir einzeln oder postenweise zu den jeweiligen Kursen.
Heizregulierungs-Lose (4% verzinsliches Staatspapier, jährlich 3 Ziehungen, Hauptgewinn fl. 100.000.—) erlassen wir zum Kurse, auch einzeln und ertheilen Vorschuss auf dieselben in lauf. Rechnung gegen 6% Zinsen.
Börse-Kommissionen werden gegen einfache Provision zu den billigsten Bedingungen aufs beste besorgt, Kostzinsfuß gegenwärtig 6%.
Werthpapiere-Belehnung zu ermäßigtem Zinsfuß.
Henz, Wehli & Scharl,
Josephsplatz 2, Bankgebäude. 5596

FRAUENSCHÖNHEIT.

Die Glycerin-Schönheitsmilch von Professor Chevreul gibt nicht erst nach langem Gebrauche, ein zartes, blendend weißes, jugendlich frisches Colorit, heilt sofort Sommerprossen, Leber- wie Schwangerschaftsleide, Pupeln, Milchesser, Flechten, glättet gänzlich Blatternarben, Warzen, Falten und Runzeln, ohne Unterscheid des Alters. Große Flasche zur ganzen Cur fl. 1.50.
Original-Pompadour-Pasta große Dose fl. 1, kleine Dose 50 Kr.
Schwächlichen Frauen u. Mädchen verleiht der weltberühmte Balsam Serall von Professor Ali Bey Mustafa schon nach sehr kurzem Gebrauche erwünschte Körperfülle, gestärkt Brust und Arme voll, rund und üppig, gibt unübertrefflichen Reiz und Anmuth, verbittet jede Erschlaffung der erwachsenen Körpertheile selbst in vorgerücktem Frauenalter, höchst wirksam nach der Entbindung. Große Originalflasche fl. 1.75. Kleine Flasche fl. 1.
Echte Serall-Bouquetseife, ein grosser Carton 40 Kr.
Haarbalsam (giftfrei) von Professor Kerper, besitzt die wunderbare Eigenschaft, ergrauten Haaren binnen acht Tagen die in der Jugend gekohnte Farbe wiederzugeben, vertribt die Schuppen, heilt Kahtheit, Ausfallen der Haare, befördert den Haarnuchs und gibt demselben einen sammtartigen Glanz. Große Originalflasche fl. 2. Garantirt mit 100 Zufaten für den Erfolg.
Klettenwurzel-Haarressenz von Professor Galmoch, behaart jeden Kahlkopf binnen 20 Tagen. Große Flasche für die ganze Cur fl. 1.50.
Haupt-Depot in der Parfümerie Hagenlohe, Wien, Mariahilferstrasse Nr. 1.
Depot in Pest: bei Jos. v. Török, Apotheker, Poststrasse 4454.



Schuhfabrik Moritz Temesváry,
in Budapest, Königsgasse Nr. 1, ein gros & en detail.
Für Damen:
Promenadeschuhe (moderne Halb-schuhe), feinst ausgehakt fl. 2.20
Regattaschuhe mit Spangeln, aus feinstem Kalfing oder Leder, aus derulie Fagou fl. 2.80
Gberlatting-Zugstiefeln, 20 St. hoch, feinste Gattung fl. 3.20
Leder-Zugstiefeln 20 St. hoch, mit starken Doppelsehlen fl. 3.20
Für Herren:
Halbschuhe für die Sommerreisen, aus bestem Gemeinleder fl. 3.70
Chagrin- od. Gemeinleder-Zugstiefeln, beste Gattung fl. 4.—
Kaltlederstiefeln mit starken Doppelsehlen fl. 4.—
Kaltlederstiefeln beste Sorte fl. 4.50
Bestellungen werden gegen Vork-nahme oder Geldsendung bes-tens versendet. 5535
Ausführliche Preiscourante gratis.

Wasserdrichte
Decktücher,
Zeltstoffe, Schutzstoffe, Kesselpfannen etc.,
empfehlen die Fabrik bei
Sigm. Herzman & Cie.
Budapest, Brunnengasse 1. 5283

Sodawasser Apparate

Ich empfehle die in Ungarn einzig von mir erzeugten
Sodawasser-Apparate
zu bedeutend herabgesetzten Preisen. **Sorn, Budapest,** Re epejer-Bozar, Hofgewölbe 26, gegenüber dem National-theater, und Rátosgraben-gasse 9. 3768

D. Fr. Lengiel's Birken-Balsam

Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hinein-schneidet, ist seit Menschengedenken als das angesehenste Schönheitsmittel be-kannt, wird aber dieser Saft nach Vor-schrift des Erfinders auf chemischem Wege zu einem Balsam bereitet, so ge-winnt er erst eine fast wunderbare Wirkung.
4021
Verstreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am fol-genden Morgen fast unmerkliche Schuppen von der Haut, die dadurch weich und zart wird.
Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Faltennarben, gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiche, Zartheit und Frische, ent-fernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecken, Mutter-male, Nasenröthe, Milcher und alle anderen Unreinheiten der Haut. Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50.
Sicht zu beziehen nur in Budapest, bei Herrn Jos. v. Török, Apotheke Königsgasse; Preßburg bei Helle Wistorn, Michaelerthor; Temesvár bei Stef. Terejan.

Wir bitten um genaue Beachtung der Schutzmarken!
Englisch Patent-Reinigungs-Crystall
von
Brass Guiliame und Comp. in London
zum Waschen von Leinwand, Shirting, Mouffelin, Shawls, Merinos, gefärbten Baumwollenzungen, Teppichen u. s. w.
Dieses ausgezeichnete Präparat verschönert die Wäsche, ohne irgendwie zu scha-den, erspart sowohl Kosten als Arbeit und erfreut sich deshalb eines ungetheilten Beifalls wo es eingeführt ist. Preis eines Paquets 3 Kreuzer.
Johnson's engl. Patent-Stärke-Glanz
verleiht der Wäsche, besonders feiner Damen- und Herrenwäsche, als: Chemi-fetten, Krügen, Mandetten u. s. w. einen brillanten Glanz, macht sie blendend weiß, steif und elastisch. Preis eines Paquets 20 und 40 Kreuzer 5. W.
Gerichtlich deponirte Schutzmarke für **Reinigungs-Crystall**:
Gerichtlich deponirte Schutzmarke für **Stärke-Glanz**
Allein echt zu beziehen durch Jos. Wimmer's Söhne in Preßburg, Michaelergasse 2. In Budapest zu haben bei den Herren Mich. Bed. L. Edestuty, Joseph Glauer, Gufmann & Mauthner, Jos. Hoffmann, Jos. Labundy, J. Lápösy & Comp., L. Moczit, Ferd. Steffel & Comp., J. M. Tunner. 5622
Wir bitten um genaue Beachtung der Schutzmarke.

Grosser Möbel-Verkauf

Deákasse Nr. 5, I. Stock.
Holzmöbel: Brautausstattungen, Hotel-, Kaffeehaus und Sommerwohnungs-Einrichtungen.
Salongarnituren in Nips, Seide, Gobelin, Jutte und Bourretts.
Alles eigenes Erzeugniß, daher auch preiswürdigst. Hochachtungsvoll
OPPODI & ELLENBERGER, Deákasse 5.
Bestellungen aus der Provinz werden mit Nachnahme expedirt.

Erstfindender Husten

geheilt.
Neueste ANERKENNUNG.
An den kais. kön. Rath und Hoflieferanten der meisten Souveräne Europas, Hrn. **Joh. Hoff,** Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Ritter hoher preussischer und deutscher Orden in Wien, Graben, Bräuner-strasse Nr. 3.
Budapest.
Ich bestätige, daß meine Frau, welche seit dem Winter an sehr heftigem Husten litt, durch Gebrauch Ihres erhien Johann Hoff'schen konzentrirten Malzextraktes die-sen ganz verloren hat.
Stephan Werichs, Trommelgasse 66.
Bitte um Zusendung von 5 Flacons konzentrirtem Malzextrakt á 1 fl.
Filiale: Budapest, Trödlergasse 7.